Die
Erzeugung
der
Menschen.

1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Materie oder der Zeug, woraus der erste Mensch gebildet wurde, ist wahrscheinlich ein Stück röthlichte Erde gewesen, welches man gar füglich eine Jungfer nennen kann, weil sie noch niemals zu einiger Zeugung gedienet hatte; alle diejenigen Theile des Leibes, so zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts dienen, sind mit einem besondern Fleis gebildet, absonderlich wenn man dieser Glieder ihre Zusammenfügung, eines gegen des andern wohl eingerichtete Größe, ihre Gestalt und Verrichtung ansiehet; ferner, wenn man betrachtet die Lebensgeister, welche dahin gepflanzet und ihren Sitz gleichsam da haben, das Kützeln und die Lustbegierden, so man an diesen Leibestheilen empfindet, die Seele, welche gleichsam allda ihren Sitz hat, weil es eben dadurch geschiehet, daß sie außer sich selbst hervor gehet, damit sie sich andern mittheile, und es ist fast kein Mensch, der sich nicht darüber verwundere, und demselben nicht nachdenken sollte.

Das männliche Glied, ist das vornehmste Stück von des Mannes natürlichen Gliedmaßen, die Alten setzten es unter die Zahl der Götter und nennten es Fasciuus, damit wollten sie uns die Herrschaft anzeigen, welche selbiges in der gan-

zen Welt erlanget; sintemal keine Lustenzündung zu erdenken, welche mit dieser könnte verglichen werden, wann nur von ohngefehr ein Weibsbild solches Glied gewahr wird; ihr Herz entzündet sich denselben Augenblick, und wird alsofort durch eine Zuneigung und Gemüthsregung dergestalt erhitzet, daß sie sich mit großer Mühe kaum darwider beschützen kann; und sowohl in diesen letzten, als in den ersten Zeiten hat man große Ehrerbietung gegen dieses Glied getragen, weil selbiges der Vater des Menschlichen Geschlechtes und der Ursprung aller Theile und Glieder des Leibes ist, daraus die Menschen zusammen gesetzet sind. Das männliche Glied hat eine merkwürdige Verbindung mit den übrigen Leibestheilen, wenn man dasselbe zuweilen etwas hart anrühret, so empfindet das Herz alsobald solche Schwachheiten davon, vor welchen man sich entsetzet, der Kopf leidet selbst dadurch unerträgliche Beschwerden, und die Augen haben dabey einen gefährlichen Schwindel.

Wenn man dieses Glied obenhin betrachtet, so sollte man meynen, daß selbiges ganz von einem Stücke zusammen bestünde; untersuchet man es aber Stückweise, so findet man, daß es mit einer gar dünnen und zarten Haut bedecket, und darbey noch mit einer andern, welche etwas dicker, und mit Adern und Blutadern wohl versehen, auch mit einem starken und häutigen Band an der Eichel sehr veste geheftet sey, daß selbiges eine Membran oder andern Ueberzug ganz vom

Fleische habe, welche es ganz einwickelt, und als ein Futteral, alle die andern Theile, woraus es bestehet, zusammen hält; sein Wesen ist auch nicht dichte noch beinigt. Die ordentliche Ableitung des Urins und Saamens ist mitten in dieses Glied gesetzet. Die mit ihrer Vorhaut bedeckte Eichel, so sich vorn am Ende befindet, hat ein so zartes und empfindliches Fleisch, daß man wohl sagen kann, die Natur habe daselbst ihren Thron der Wollust in Beywohnung der Frau befestiget. Zwey Röhren, welche man nervisch oder ausgehölet nennet, begleiten die Urin- und Saamengänge, und sind mit einer ganz zarten und schwammichten Materie angefüllet, welche einem schwarzen und geronnenen Geblüte ähnlich siehet; allwo in ihren kleinen Hölen die Blut- und Spannadern die Lebensgeister erheben und forttragen, welche, wann sie sich darinne vermehret, hernach diese beyde Theile aufblasen und damit die ganze männliche Ruthe steif machen, ofte auch wider unsern Willen. Dieses ist ohne Zweifel die Ursache, warum Aristoteles gesagt hat, daß das Herz und die männliche Ruthe in dem Menschen zwey Arten der Thiere wären, so sich von selbsten bewegten, Und diese Härte, so wir oft mit Verdruß ertragen, reizet uns nicht allein einem Weibsbild beyzuwohnen, sondern macht auch, daß wir die Materie, welche das Eychen am weiblichen Eyerstocke belebet, mit sonderlicher Gewalt, in ihre tiefsten und innersten Naturtheile zu schießen. Ohne Muskulen aber, würde sich die männliche Ruthe nicht

aufrichten, noch sich so steif und hart halten können, wenn nicht die Lebensgeister stets mehr herzu träten, auch würde der Saame nicht so abgeschossen werden können, wie es doch geschiehet, wann die andern kleinen Muskulen nicht seine Röhre, darinnen er fortgehet, drückten, daß er könnte mit solcher Geschwindigkeit heraus springen und spritzen. Die Saameneyer oder Testiculi sind als eine sehr kostbare Sache, in einem fleischernen Beutel feste eingeschlossen; denn eben daher pfleget die Natur beständig und so zu sagen, unaufhörlich die Materie zu schöpfen, mit welcher sie so viele und große Wunder in Fortzeugung der Menschen thut, und diese Theile des männlichen Gliedes, sind die Zeugen der Männlichkeit.

Eine jede Mannsperson hat ordentlich zwey solche Saameneyer oder Testikuln, damit, wenn eines verderbet, schlaf oder verwundet ist, das andre noch zur Kinderzeugung dienen könne, doch hat man einige gefunden, als die Syller und Cotten, die von Natur nur eines gehabt haben. Hingegen aber hat die Natur doch in diesem einzigen Theile die ganze Tugend und Kraft eingeschlossen, welche sonst in zweyen seyn sollte. Diejenigen, welche deren dreye, auch viere zu haben pflegen, sind noch gemeiner, als welche nur eines haben; und die medicinische Geschichte hat angemerket, daß fast kein Reich sey, welches nicht mit Familien versehen, darinnen die Mannspersonen drey Saameneyer gehabt; selbige sind aber gemeiniglich durch

die

die Vielheit dieser Theile unvermögend und ohnmächtig, indem die Kraft, Kinder zu zeugen, solchergestalt in allzuviel Stücke vertheilt ist; und dienet diese Vielheit nur zur großen Begierde zum weiblichen Geschlechte; daher ist es viel besser, nur ein Saamenev oder zweye, als mehr zu haben. Ein alter Weltweiser sagt, wenn der Mann diese Saameneyer im Bauche verborgen hätte, würde unter den lebendigen Tieren kein geilers, als derselbe, gewesen seyn. Denn, alle Unordnung der Geilheit zu vermeiden, hat die Natur diese Geburtstheile außer dem Leibe gesetzet, damit sie also immerdar den Zufällen der Luft unterworfen seyn, und derselben Wirkungen an sich ziehen. Indessen aber (könnte man hierwieder einwenden) würde dieses noch nicht verhindern, daß nicht der Mann das allergeileste von allen Thieren sey, weil er fast immer zum Liebesspiel geschickt ist, da hingegen der größte Theil der andern Thiere seine rechte und schönste Zeit erwartet, sich mit einander zu begehen. Die Natur aber, hat viele andere Ursachen gehabt, diese Theile ausserhalb zu setzen; solchergestalt wird der Saame viel besser zubereitet, nachdem derselbe eine größere Weite und Ausdehnung, auch genungsame Weile zu seiner Zeitigung zu gelangen, haben kann; und ohne Zweifel ist dieses die Ursache, warum der weibliche Saame nicht so schön als der unsrige, weil die Gefäße, darinnen die Materie zubereitet wird, unvergleichlich kürzer und weniger untereinander gemenget, als die männliche, sind.

Die meisten und fast alle Kinder haben die Saameneyer in dem Bauch, oder in dem weichen Schmeerbauch verborgen, und man findet ihrer wenig, bey welchen diese Testiculi vor dem achten oder zehnten Jahre gesehen werden; dieweil darnach erst die anglimmende Hitze stark zu werden beginnet, alle diese Geburtsglieder zu dem Werke der Natur zurichtet, und diese Theile des Leibes heraus treibet, welche bis dahin sind verborgen geblieben. Unter allen solchen Kindern sind etliche, bey welchen diese Saameneyer gar langsam herunter steigen, auch wohl manchesmal gar nicht, daher man diese hernach vor Verschnittene hält, woferne man nicht andere Merkmale und Kennzeichen hätte, die uns versichern, daß sie vollkommene Mannspersonen sind. Hippokrates sagt: das rechte Saameney sey viel hitziger und wärmer, als das Linke, und daß eben daher die Söhne damit gezeuget würden, und hingegen das linke Saameney nur Mädchen auf die Welt brächte. Diese Meynung aber ist falsch. Denn wir wissen, daß der Saame von einem und dem andern Saamen, indem er heraus gehet, sich unter einander vermischet, und nun daher weder einem noch dem andern solche Wirkung insonderheit zueignen könne; ingleichen, daß die Zeugung der Knäbgen nicht einen von diesen Theilen der Geburtsglieder mehr, als dem andern zuzuschreiben, sondern der natürlichen Eigenschaft des ganzen Leibes, entweder vom Manne oder vom Weibe. Auch hat man bemerket, daß das linke Saameney viel grös-

sere

sere Adern, als das rechte gehabt, und daher muß es viel lebhafter wegen dessen Lebensgeister gewesen seyn, sonderlich hat man bey dessen Aufschneidung gesehen, daß es gemeiniglich viel größer, viel stärker und mit mehr Saamen, als das Rechte, angefüllet gewesen; Gassendus erzählet von einem Manne, welcher sich ein Saamenev ausschneiden lassen, und doch deßwegen nicht aufgehöret, Kinder von einem und dem andern Geschlechte zu zeugen; noch müssen wir wiederholen und sagen, daß die männlichen Saameneyer nichts anders, als ein Strickwerk von Gefäßen sind, doch haben sie aus eben dieser Ursache ihre Höhlen, ob sie gleich nicht so fort ins Gesicht und äußerliche Sinne laufen; und da der Saame nichts anders, als ein Auswurf ist, so leidet ihn die Natur nicht lange in den männlichen Testikuln, aufs wenigste, damit sie nicht dadurch geschwächet werden mögen; welches die Historie von Dondone uns zeiget, welcher, da er in eines Spaniers Leibe ein sehr großes Saamenev gefunden, auch solches nochmals aufgeschnitten, damit gemacht, daß der Saamen denenjenigen, welche darbey gestanden, in die Augen gesprizet. An der Wurzel der männlichen Ruthe sind kleine Behältnisse, man könnte diese Behältnisse mit kleinen ausgehöhlten Löchergen eines Granatapfels vergleichen, woraus man die Körner genommen; dieweil daselbst der Saame vor viele Beyschläfe und fernere unterschiedliche Zeugungen gemacht und aufbehalten wird. Die Tartarn, welche stets und gleichsam unaufhörlich

hörlich zu Pferde sitzen, drücken diese kleinen Behältnisse dergestalt durch ihre Schwere des Leibes, daß sie solche ganz hart und folgendes unfähig machen, den Saamen, welcher aus den Saamenenyern oder Testikuln kömmt, anzunehmen.

Nunmehro wollen wir die natürliche weiblichen Geburtsglieder untersuchen. Die Natur ist wunderwürdig in ihren Verrichtungen; im zwölften oder funfzehnten Jahre beginnet das Haar hervor zu stechen, alsdann geschiehet es, daß die Natur gleichsam einen Vorhang sowohl über eines als des andern Geschlechts natürliche Glieder zu ziehen pfleget. Des Frauenzimmers natürliche Geburtsglieder, welche man auch die Natur nennet, weil alle Menschen daraus ihren Ursprung nehmen, sind die Ursachen sowohl unserer meisten Sorgen und Verdrießlichkeiten als auch unserer Lust und Vergnügung. Die Lefzen und Runzeln dieser Naturtheile sind nichts als Falten, welche daselbst die Haut macht; selbige scheinen fast dem Kamm eines jungen Hahns änlich zu seyn, und diese Falten zeigen sowohl, als die im Gesichte das Alter an, nachdem die Jungfern entweder alt werden, oder ihre Keuschheit hingegeben. Diese sind die Falten, welche die Anatomisten Nymphen nennen, und die bey Ausledigung des Urins ein so großes Geräusche machen, daß wir uns, wann wir dessen nicht gewohnet wären, ohne Zweifel darüber entsetzen würden; vier kleine Stückchen Fleisch in der Form und Figur eines Myrr-

thenblats

thenblats sind bey diesen Nymphen zu sehen, welche, ob sie gleich unaufhörlich gefeuchtet und gewässert, die Wärme und Hitze, welche die Natur in diesen Theilen macht, dennoch nicht auslöschen noch verringern. Sie werden öfters dadurch mehr erreget und erhitzet, gleichwie der Kalch durch das Wasser, so ihn anfeuchtet. Diese Carunculä, oder Stückchen Fleisch, welche die Medici myrrthenförmig nennen, sind zuweilen eine an die andere durch Häutlein geknüpfet, welche den Eingang der Gebärmutter so klein machen, daß bey einer Jungfer von 9 bis 10 Jahren kaum der äußerste Theil eines Fingers kann hineingebracht werden, oder es muß zum wenigsten mit Gewalt geschehen, und so, daß selbige damit zerrissen werden. Deßwegen denn die Matronen sagen wollen, wann sie Nachricht von der geraubten Jungferschaft, oder Schwängerung einer Jungfer geben wollen, daß das Band zerrissen sey; welches denn auch die Voneinandertheilung eben dieser Theile ist, wann sie die erste Nacht der Hochzeit Blut von sich geben; dies ist auch sonst unter den Juden ein Zeichen der beraubten Jungferschaft gewesen.

Ferner siehet man oberhalb der Nymphen ein Theil etwas mehr oder weniger länger, als die Hälfte eines Fingers, so die Anatomisten Clitoris, oder die weibliche Ruthe nennen, und welches man die Hitze und das Rasen der Liebe heißen könnte; allwo die Natur den Thron ihrer Wollust und Begierden gesetzet, wie selbige in der Eichel des

männ=

männlichen Gliedes gethan hat. hier hat sie nemlich ihren überaus großen Kützel und Liebesreizungen gepflanzet, und den Ort der Geilheit bey dem Weibsvolke bevestiget; sintemal in dem Liebesspiele diese weibliche Ruthe mit den heftigsten Lebensgeistern angefüllet und steif wird, sich nachgehends hart und steif, wie des Mannesruthe, machet, wie sie denn auch damit fast eben dergleichen Theile hat, denn man kann ihre Röhren, Nerven und Musculen sehen, und fehlet ihr weder Eichel noch Vorhaut, und wenn sie an der Spitze durchlöchert wäre, würde man fast sagen können, daß sie dem männlichen Gliede ganz ähnlich wäre, und eben diese weibliche Ruthe ist es, welche die Frauenzimmer oftmals zu ihrer Geilheit misbrauchen, manche Frauenzimmer haben sehr lange, und ich habe ein junges Mädchen von 9 Jahren gesehen, welche diese weibliche Ruthe schon so lang, als die Hälfte vom kleinen Finger gehabt, wenn dieselbe nun mit den Jahren wächst, wie es das Ansehen hat, so muß selbige sehr groß werden. Dieser Theil des Gliedes oder Clitoris, blähet sich bey lebzeiten etlicher Weiber so auf, indem die Liebe ihre Geister dahin schickt, daß die Mühe, so man bey einer verstorbenen Frau, solche zu finden, anwenden muß, fast unglaublich zu seyn scheinet; wie man aber zum wenigsten die Erfahrung davon erlanget, also ist auch wahr, daß diese Theile nicht allezeit in eben gleichen Stande, Zeitlebens, und nach dem Tode sich befinden. Ob nun wohl diese Glieder den Weibsbildern öfters große Ungelegen=

heit

heit verursachen, so bringen selbige auch öfters ihnen doch auch großen Vortheil zuwege; sintemal diese weibliche Ruthe an der Mutter dasjenige ist, was das Zäpflein im Halse an der Lungen; wie sie denn auch mit den Carunculen die kalte Luft mäßiget, welche sonst die Mutter zu beunruhigen pfleget; so verhindert sie auch, daß zu gleicher Zeit nicht etwas fremdes mit hinein schleichen kann.

Nun ist noch das Hymen übrig, die alten Anatomisten haben vor dieses Hymen oder Jungferhäutlein die Carunculen genommen, wovon wir schon Meldung gethan, welche, wenn selbige Carunculen öfters durch die Häutlein sehr hart und veste zusammen gefüget, sich dem Eingange der männlichen Ruthe entgegen setzet. Indessen begiebt es sich, wie wohl gar selten, daß die Natur, wenn sie etwa bey gar zarten Weibern die Mutter wohl erhalten will, ein Häutlein über die Röhre des Urins zeuget, damit nicht die Luft oder sonst was anders diese innerliche Theile des weiblichen Geburtsgliedes beunruhige; und eben dieses Häutlein ist dasjenige, welches man eigentlich Hymen oder das Jungferhäutlein nennet; es ist mit Adern gleichsam hier und da durchstreuet, und gemeiniglich in der Mitte durchlöchert, theils, damit die Monatszeit durchlaufen könne, theils auch, damit sie einen Eingang für des Mannes Saamen lasse; weil aber diese Haut, so man Hymen, oder das Jungferhäutlein nennet, wieder die Gesetze der Natur ist, so haben die Anatomici die

die durch kleine Häutlein zusammengefügte Caruncalen dafür angenommen, diese Stückchen Fleisch sind zuweilen so an einander gefüget, daß man sie zerschneiden muß.

Die Gebärmutter behält ohne Zweifel den vornehmsten Platz, unter allen übrigen weiblichen Gliedertheilen, und ob selbige gleich ein Theil von den allerschwächsten Theilen ist, so ist sie doch der Ort, wo alle Schätze der Natur verborgen sind; sie lieget unten im Bauche, zwischen der Blase und dem großen Darm, welche dem Menschen, so lange er in den Seiten seiner Mutter bleibet, anstatt der Küssen dienen, bey Weibern von mittelmäßiger Größe, welche sich ofte beyschlafen lassen, ist sie gar groß, und ihre Tiefe wohl auf eilf Querfinger, oder etwas weniger, von dem Eingange bis zum Grunde, in den Jungfern aber und alten Weibern ist sie sehr klein, und öfters nicht viel größer als eine Bohne oder Taubeney, und scheinet nur eine harte und verwelkte Haut zu seyn, so von Arterien und scheinbaren Adern fast entblößet ist. Wann bey den Mädchen die Monats zeit fließet, oder eine Frau empfänget, so bläset sich ihre ganze Mutter ein wenig mehr als vorher auf; nachdem auch ein Kind darinnen wächst, wird dieselbe in ihren Umfange vielfacher und dünner, aber weit dicker in ihrem Grunde, wegen der Afterbürde, welche daselbst lieget, und aus Menge der vielen Adern, mit welchen die Gebärmutter an diesem Orte, so zu sagen, fast besäet ist, wie die Anatomici bey vielen Sectionen ange=

angemerket haben. Wenn man ein umgekehrtes Glas mit einem engen Halse betrachtet, hat man schon einen eigentlichen Abriß dieser Gebärmutter, außer daß sie ein wenig plätter, wann sie leer ist. Ihre Bande halten sie so veste an die andern Theile des Unterleibes angebunden, daß sie nicht, als mit großer Gewalt beweget werden kann; der Hals der Gebärmutter ist von unten angehangen und zwar mit zwey runden Bänden, welche an das Weiche bey der Schaam und das Inwendige oben an den Schenkeln geheftet, oder an die daran gelegene Darmbeine gebunden, dadurch das Bewegen in die Höhe bey den Suffocationen oder Ersticken der Mutter, womit die Weiber öfters angegriffen werden, zu verhindern. Durch diese zwey Mutterbande empfinden die schwangern Weiber öfters so heftige Schmerzen in den Schenkeln auch entledigen sie sich zuweilen durch dieselbe, über dem Weichen der Schaam, von der Unreinigkeit eines schändlichen Beyschlafs.

Gleichwie aber die Gebärmutter nicht in die Höhe steigen kann, also kann sie auch, wo nicht ein außerordentlicher Zwang darzu kömmt, nicht herunter steigen; sintemal sie in der Höhe an zwey Banden angeheftet, welche, weil selbige veste und breit sind, etlichermaßen den Flügeln einer Fledermaus gleich seyn, und ob wohl diese Bande nicht um deswillen an der Mutter liegen, dieselbe ganz und gar zu binden, so fassen sie doch ihre Hörner, welche einige von ihren Theilen sind, so veste, daß sie sich nicht untersenken kann. In diesen

sen breiten Banden liegen die Weiblichen Geburtsgeilen, und die Gefäße, welche den Saamen zur Mutter tragen; diese sind die Bände, welche die Mutter anhalten, daß sie durch die Schwere des Kindes, oder durch die starke Bewegung des Beyschlafs nicht von ihrem Ort fallen kann, so gar, daß dieser Theil von allen Seiten veste angebunden, und fast unmöglich zu seyn scheinet, daß er von der Stelle und Ort, wo ihn die Natur einmal hingesetzet, wegweichen könnte, wie sonsten die Alten uns haben bereden wollen. Sie ist nemlich nicht allein durch alle diese Theile, welche wir itzt genennet, also verbunden, sondern die Arterien, Blutadern und Nerven, welche sich in Menge dahin ziehen, dienen der Gebärmutter noch darzu anstatt der Bande, und die Häutlein, welche ganz um sie herum liegen, verhindern, daß sie von ihrer Stelle nicht weichen kann. Auf beyden Seiten der Gebärmutter siehet man hervor ragende Gefäße, welche Diocles die Hörner der Mutter genennet, wegen Aehnlichkeit der Hörner bey den Thieren, welche fast mit denselben hier überein kommen. Der Hals der Gebärmutter ist einer von ihren vornehmsten Theilen, und die Pforte der Schaam, die Mutterscheide, auch nach allgemeiner Erfahrung, das Futteral vor das männliche Glied. Er ist gemeiniglich ein wenig krumm, damit die Gebärmutter vor denjenigen zu bewahren, was sie von außen her etwas beunruhigen möchte, und dem Manne desto mehr Lust zu erwecken, wann er seiner Frauen beyschläft,

sobald dieser weibliche Theile die Liebeslust zu empfinden anfängt, beweget sich dieser Theil dergestalt, daß es sich, weil es ein ädriges Wesen und voller Falten ist, bald aufthut, bald wieder einschleust, so oft es nöthig; denn so begierig ein junges Kind die Muttermilch an sich ziehet, eben so anmuthig ziehet auch dieser Hals der Gebärmutter in der Liebeslust den Saamen, welcher von der Mannsruthe heraus spritzet, an sich.

Es ist gewiß, daß die Weiber Saameneyer und spermatische Gefäße haben, weil sie selbigen zuweilen von sich geben; und daß diese ihre flache Saameneyer oder Geburtsgeilen, anstatt daß selbige hart und steif wie bey den Männern, seyn sollten, kleine zusammengefügte Häuschen machen, welche eine Feuchtigkeit in sich halten, die öfters ins Gesichte denjenigen springet, so selbige aufschneidet. Das männliche Glied soll ordentlich nicht mehr als sechs oder acht Daumen breit in die Länge, und etwa drey oder viere im Umkreis austragen; dieses ist das rechte Maas, welches die Natur bey Formirung dieses Gliedes in acht genommen, und zwar bey dem meisten Theil der Männer. Wann die männliche Ruthe etwas länger und dicker, gebraucht es allzuviele Kunst, solche recht zu bewegen, deswegen eben sind die im Mittag wohnende Völker zu der Zeugung desto weniger geschickt, als wir zu seyn pflegen. Die Röhre bey der Weiber heimlichen Glieder ist ordentlich sechs oder acht Daumen breit in die Tiefe, der inwendige Umkreis der Gebärmutter hat keine gewisse Weite, sintel

mal diese Röhre oder Mutterscheide sich eigentlich nach dem männlichen Gliede, welches damit gedrücket wird, richtet, und sie alsdenn weniger oder mehr weiter wird, nachdem die männliche Ruthe ist, welche sie anrühret. Die allzulange und allzudicke Ruthen sind nicht allemal die geschicktesten, weder zum Beyschlaf, noch zum Kinderzeugen, weil dieselbigen den Weibern uur beschwerlich, und nichts herfürbringen; dannenhero muß zur rechten Bequemlichkeit des Beyschlafs des Mannes Glied mittelmäßig, und das weibliche recht darnach eingerichtet seyn, damit sich einer mit dem andern vereinbaren, und sich beyde mit rechter Lust an allen Orten berühren können. Die Physiognomisten sagen, daß die Mannsen, welche große Nasen, auch große Ruthen haben; öfters haben kleine Mannsleute eine viel größere Ruthe als die andern. Man zweifelt, ob der Saame, welcher durch eine lange Ruthe gehet, zur Geschlechtszeugung geschickt sey. Wenn demnach die natürlichen Geburtsglieder beyderley Geschlechts nicht wohl gegen einander gerichtet sind, so hat es auch kein Ansehen, daß eines mit dem andern sich genau verbinden könne; denn wenn der Mann ein wenig stark und großgliedrig, und das Weib allzu enge, so ist die Zusammenfügung nicht angenehm, und kan keines das andere wohl vertragen. Wann aber eben dergleichen Mannsperson nachgehends sich an eine andere macht, welche etwas weiter, wird er sie allezeit mit Lust berühren, anstatt der Klagen und Schmerzen, welche er der ersten verursachet. Man

Man ist allerdings der Meynung, daß das Weib weniger Hitze, als der Mann habe, und selbiges dahero auch viel mehr Schwachheiten, als dieser, unterworfen. Die Unfruchtbarkeit, welche hier eine von den vornehmsten ist, entstehet zum öftern mehr von ihrer, als von des Mannes Seite; sintemal, wenn unter so sehr vielen Theilen woraus ihre natürlichen Geburtsglieder bestehen, nur ein einziger ist, welcher entweder mangelt oder einen Fehler hat, so kann die Zeugung nicht vollbracht werden, und eine solche unvollkommene Frau kann nimmermehr die Ehre hoffen, mit dem schönen und süßen Namen einer Mutter benennet zu werden. Man kann nicht sagen, was für Entkräftung und was für Schmerzen ein Mann bey dem ersten Beyschlaf auszustehen hat, zumalen wenn die Jungfer enge ist, denn anstatt, daß man meynen sollte, die Lust eines Weibesbildes zu dämpfen, und ihrem Verlangen ein Genügen zu thun, wird ihr oftmals so viel Verdruß und Haß verursachet, so darnach gemeiniglich die Ursache der Ehetrennung zu seyn pfleget. Es ist viel angenehmer, eine Frau zu küssen, welche zur Liebeslust gewöhnet, als eine, wenn sie noch keinem Manne beygelegen. Es ist bekannt, daß Johanna Dare, sonst die Jungfer von Orleans genannt, von der Zahl der engen Jungfern gewesen und einige Doctores Medicinä berichten von ihr, daß sie so enge gewesen, daß sie kaum eine Mannsperson leiden, vielweniger desselben Gesellschaft hätte können fähig seyn. Es ist aber nicht

insgemein dieses ein großes Gebrechen einer Weibesperson, daß sie den Eingang zu der Schaam allzu enge hat, zum wenigsten, daß man deßhalben, wie solches zuweilen zu geschehen pfleget, es der Empfängniß oder auch der Zeugung entgegen setzen müsse; dieser Fehler ist hingegen noch viel gemeiner, wenn dieser Gang allzuweit ist, wie man auch nicht von den Jungfern übel reden noch urtheilen soll, welche allzuweit und offen sind, weil etliche unter ihnen gefunden werden, die von Natur solchen Gang der Schaam so weit, als die Weiber, so schon viele Kinder gebohren, zu haben pflegen; ob nun wohl dieser Fehler die eheliche Beywohnung nicht hindert, so siehet man doch nicht viel von solchen weiten Frauenzimmern, welche empfangen, weil sie den Saamen, den ihnen der Mann mittheilet, nicht lange bey sich behalten können. Der Hals der Schaam ist von Natur ein wenig gekrümmet, und machet er sich nicht eher gerade, als wenn der Beyschlaf geschiehet; wie es denn gar recht ist, daß solchen die Natur auf einer Seite hart und steif macht, indem sie von der andern Seite die männlichen Geburtsglieder zugleich steifet, dadurch ein und des andern Theils Zusammenfügung verliebt zu erhalten, und die Zeugung zu befördern; die Neigung und Liebe ganz allein ist nicht mächtig, diesen Canal oder Gang der Schaam wieder zurechte zu bringen, wenn er einmal gehärtet, denn die Einbildung hat nicht Macht genug über diese Glieder, und die Geister werden gleichsam stumpf, und verlieren

ihre

ihre Kräfte, wenn sie mit dieser Härte sollten zu schaffen haben; daher die Natur alle Monate ganz angenehme und liebliche Feuchtigkeiten muß dadurch gehen lassen, solche wieder zu erweichen, und diese gehärteten Theile gerade zu machen; denn woferne dieses nicht ist, würden sie untüchtig ihre Schuldigkeit zu thun, welche sie zur Zeugung der Menschen beyzutragen haben.

Man verheyrathet sich recht blind, und hat nicht vorher erwogen, ob man zum Kinderzeugen tüchtig sey, wenn eines das andere vor der Hochzeit ganz nackend besähe, wie Plato will, so würden wir nicht so viel Unordnungen in den Ehen sehen, als wir zuweilen erfahren müssen; wenn man ein wohlgebildetes Frauenzimmer von außen ansiehet, so sollte man nicht meynen, zum wenigsten nicht leicht denken, daß sie solche Gebrechen, die der Beywohnung zuwider sind, an sich habe; wenn aber ihr Mann den Ehestand vollziehen will, so findet er öfters die größten Hindernisse, die sich seinen Begierden widersetzen; denn das Hymen, so man das Jungferhäutlein nennet, oder die allzuvest zusammen gefügte Carunculen nehmen den Kanal der natürlichen Geburtsglieder bey seiner Frauen oft gar ein, und widersetzen sich damit seiner ganzen Gewalt und Zwange; er mag gleich stossen, so hitzig wie er will, so werden dennoch diese Hindernisse seinen Kräften nicht weichen, und wenn er gleich der mannhafteste wäre, so wird er doch nimmermehr seiner Frau die Jungferschaft nehmen können, als welche solchergestalt

fast ganz verschlossen bleibet; wiewohl alle dergleichen verschlossene Weibesbilder, welche nach dem 15 und 18ten Jahr also beschaffen, nicht ganz und gar verschlossen sind, weil selbige ein klein Loch oder viel kleine Oefnungen zusammen haben, dadurch ihre Monatzeit ablaufen, und einen Eingang zu des Mannes Saamen geben kann; denn obgleich diese Frauenzimmer zum Beyschlafen nicht geschickt seyn; so können sie doch bisweilen schwanger werden. Denn die Cornelia, die Mutter des Grachen, welche man vor der Geburt hat aufschneiden müssen, hat aus der Ursache gleichwohl Kinder zeugen können; und zuweilen ist die Gährung mit so verdrüßlichen Zufällen begleitet, daß sich die Weiber auf eine seltsame Art aufspalten; gestalt ich eine gesehen, deren beyde Oefnungen nur wie eine gewesen ist; diese Geburtsglieder zerreissen sich öfters dergestalt, und die Natur, indem sie solche zurück stößet, schicket so viel Materie dahin, daß allda vielmehr Haut, als zuvor, gezeuget wird, so gar, daß nach diesen die Oefnung fast ganz verschlossen bleibet, und wenn diese Weiber hernach ihren Männern wieder beywohnen sollen, entsetzen sie sich nicht wenig, wenn sie merken, daß sie nicht mehr so offen, als sie zuvor gewesen sind.

Der Beyschlaf und des Mannes und Weibes Zusammenfügung muß nothwendig vor der Kinderzeugung hergehen, wann nun diese durch natürliche Gebrechen, oder einen unvermutheten Zufall mangelhaftig, so verschwindet alle Hofnung,

Kinder zu haben, weil eines aus dem andern folget. Eine Jungfer kann sich billig über die allzugroße Länge des Naturtheiles ihres Mannes beklagen, weil dessen Annahung ihr allezeit eine rechte Strafe ist, sintemal der Schmerz, welchen sie im Anrühren und Einstoßen empfindet, sie aller Sinne beraubet, und sie oft unbeweglich macht, weil ein solcher Mann ihr die Nymphen zerreißet, die Carcunkeln verderbet, den Gang, den Hals der Schaam oder die Mutterscheide aufspaltet, und sich bis auf den Grund der Mutter einzwinget, daß dahero eine große Blutstürzung und verdrüßlicher Bauchfluß, auch viele andere Beschwehrungen entstehen, welche sie, nachdem ihr der Mann solchergestalt beyschläfet, ertragen muß. Jedoch sind wider diese Gebrechen noch viele Mittel zu finden, dann wenn man ein Stückchen Leinewand, welches ungefehr einen oder zwey Daumen breit, nachdem die Uebermaße an der Länge des männlichen Gliedes seyn mag, in der Mitten durchlöchert, und solches nachgehends unten und oben mit Kattun staffiret, und diesen Kattun mit einem dünnen und weichen Flor überziehet, welcher hernach durchstochen, und diese Wulst, oder besser zu sagen dieses Schild unten und oben rund ausschweifet, darnach auf jedweder Seite zwey kleine Bändchen annähet, daß, wenn die Liebe ihre Hitze empfinden läßt, man das Glied durch das Loch dieser Wulst stecket, und an jedweden Schenkel diese beyden kleinen Bänderchen anknüpfet, so wird man nachgehends ganz neue Lustbegierde empfinden,

 welche

welche die Kunst auf solche Art erfunden hat; daher diese Frau künftig nicht mehr so sehr den Beyschlaf ihres Mannes fliehen, noch ihm selbigen versagen. Wenn aber von ungefehr ihr Mann diese Wulst vergessen, muß sie besorget seyn, eine dergleichen andere zu haben; da denn die Noth zugeben wird, daß sie ihre eigene Hand gebrauche, mit welcher sie ebenfalls die sonst erlittene Schmerzen vermeiden, und die Ungewißheit, daß sie etwa in ihrem Ehestande keine Kinder zeugen möchte, verlieren wird.

Die Dicke der männlichen Ruthe ist einer Frau nicht so zuwider, als die übermäßige Länge, weil diese Dicke die natürlichen weiblichen Geburtsglieder nur räumlicher und weiter macht, welche, weil sie fleischicht und häutig, sich gar leicht erweitern, wenn man nur will; und deswegen sind selbige so, und es finden sich auch itzt wenig Weiber, welche sich über die Dicke der männlichen Ruthe bey ihren Männern beklagen; wenn eine Frau nur von mittelmäßiger Größe ist, und nicht gar zu enge oder schmale Seiten hat, noch sonst Gebrechen und Mängel an ihren natürlichen Theilen, so kann ich nicht sehen, daß sie etwas widriges zu fürchten, wenn sie sich im Ehestande einer großen männlichen Ruthen bedienet; wann ihre Theile aber gar zu enge sind, so darf man sie nur erweitern, oder wenn man will, darf man nur diese allzugroße Dicke des männlichen Gliedes kleiner machen; welches man durch kalte und anziehende Pflaster gar leichte kann zuwege bringen; es ist aber gleichwohl

zu besorgen, daß nicht durch dergleichen Mittel der Saame zernichtet und untüchtig gemacht werde; daß ich daher lieber rathen wollte, den Gang der Schaam zu erweitern, als daß man sich viel bemühe, die Dicke der Ruthe kleiner zu machen. Die männliche Ruthe ist auch weich und welk aus vielen Ursachen, welche sich dem Beyschlafe widersetzet, nemlich wenn ein Mannsbild entweder allzujung oder allzualt ist, so wird die männliche Ruthe nicht steif oder starr, und wenn es auch zuweilen geschiehet, so ist doch die Härte ohne einigen Nutzen, weil davon keine nützliche Folge zu gewarten, welche zur Erzeugung dienen könnte, oftmals sind die aufdämpfenden Lebensgeisterlein daran Ursache, und findet sich fast niemals einiger fruchtbarer Saamen bey solchen alten Leuten; sonst auch, wenn man krank, oder vor weniger Zeit von einer schweren Krankheit genesen, oder daß die männliche Ruthe an einigen ihren Theilen beschweret und mangelhaft ist, so ist keine Hofnung, daß selbige etwas thun kann, woferne man nicht vorhero nöthige Mittel darzu anwendet.

Ein elendes Leben wird ohne Zweifel unsere Hitze auslöschen, und nicht leicht wird jemand in dem Stande seyn, mit Frauenzimmer zu scherzen, wenn seine Mahlzeiten schlecht bestellet seyn, bisweilen haben wir uns so sehr mit dem Frauenzimmer lustig gemacht, daß die natürlichen Gliedertheile dadurch dermaßen geschwächet sind, daß sie auch in der Blüte unsers Alters uns nicht dienen können, wenn wir ihnen befehlen. Wenn man noch jung

ist, so kann man sich bald wieder in den vorigen Stand setzen; und wenn wir hierbey die liebliche Jahrszeit, einen guten Wein und auserlesene Speisen haben, werden wir unsere fast verlohrne Kräfte bald wieder erlangen; zumal wenn wir uns der Enthaltung bedienen; in der ganzen Welt ist nichts bessers wider der natürlichen Glieder Schwachheit und Unvermögen, als Eyer, Zucker, Safran, Zimmet, Wein und nahrhafte Speisen. Jenem jungen Edelmanne wurde von einem Medico gerathen, sich auf einige Wochen von seiner Frau zu entfernen, nach Verlauf dieser etlichen Wochen sollte er mit seiner Frau zu Abend speisen, und nachdem sie ihre Brust entblöset, sich gerade gegen ihr über zu Tische setzen; alsdenn wurde ein schöner Kapaun gebraten aufgetragen, ein schön leckerbisgen Schöpsenfleisch, mit weißem Senf abgekocht und zubereitet. Der gute rothe und anziehende Wein fehlte auch nicht, wie nicht weniger der süße Wein zum Nachtische; vier Stunden nach der Abendmahlzeit legte er sich mit seiner Frau zu Bette, sie mußte sich dichte und nahe an ihm legen, um ihm die Nieren zu wärmen, und in dieser Positur schliefen sie mit einander ein, wie er aufwachte, fieng er mit seiner Frau ein verliebtes Gespräch an und schlief alsdenn wieder ein, wie die Morgenröthe anbrach, leistete er seiner Frau die eheliche Schuldigkeit wieder wie zuvor. Ich habe auch selbst erfahren, daß diese Art und Weise zu leben sehr bequem sey, diejenigen wieder stark und vermögend zu machen, welche bey ihren Weibern

bern sich entkräftet gehabt; daher man denn nach diesem allen schliessen muß, daß die Schwachheit der natürlichen Glieder eines Mannes, welcher zuweilen mit allzugroßer Hitze seine Liebeslust gepflogen, nicht allemal unheilbar sey, wie der meiste Theil sich bereden will. Die Kälte macht, daß die männliche Ruthe öfters gar hart wie ein Stein wird, und würde sie lange Zeit in solchem Stande bleiben, wann es nicht die Erfahrung zeigte, daß das Feuer solche wieder aufweiche und gelinde mache. Die jungen Leute, welche zu den gewaltsamen Uebungen des Beyschlafs nicht gewohnet, sind zuweilen mit Umkehrung der Vorhaut geplaget, welches aber ein wenig kalt Wasser und die Enthaltung bald wieder heilen kann; woferne aber die veste Anhaltung der Eichel von gefährlichen Ursachen entstehet, und etwa durch einen unreinen Beyschlaf ausbricht, so darf man sich auch nicht einer so geschwinden noch glücklichen Kur getrösten, sintemal die männliche Ruthe, welche von Natur mit Schweislöchern versehen, wenn sie also vom Geblüte aufgeblähet und von den Lebensgeistern erhitzet, gar leichte eine schändliche Eindrückung von einem unreinen Frauenzimmer empfinden kann, dergestalt, daß sie öfters von sehr gefährlichen und recht giftigen Krankheiten kann angegriffen werden; es ist noch übrig, von einer Beschwerung zu reden, welche sich zuweilen in der Harn- und Saamenröhre ereignet, wenn sonderlich hernach ein giftiges Geschwür einen Karunkel und weiches geiferichtes Fleisch daselbst zeuget;

get; ob nun wohl diese Ungelegenheit so schwer zu heilen ist, so meyne ich doch nicht unrecht gethan zu haben, wenn ich solches nicht unter diejenigen Krankheiten rechne, welche ein Mannsbild unvermögend machen, weil mir solche noch nicht ganz unheilbar zu seyn scheinet.

Damit man nun dem Leser auf einerley Weise zu gefallen, nichts mit Stillschweigen übergehe, so habe ich dieses hierher setzen wollen, sich desselben bey Gelegenheit zu bedienen. Man nehme drey Unzen Bleyweis, 1 drachma Kampfer und so viel rothes Antimonium; eine halbe Unze tutiæ, präpariret mit Rosenwasser; 6 drachmas gewaschen Goldglätte, (lythargyrium aureum) 2 dr. vom weißen Rhasis ohne opio, 2 Scrupuln Mastix, so viel Weyhrauch, eben so viel Seifensiederasche, und so viel Aloe, mit einer gnugsamen Quantität Rosenöl, die Salbe damit etwas dicke zu machen. Ehe man aber dieses thut, muß man alle die Sachen absonderlich zurichten, und, was darzu tüchtig, zu Pulver stoßen, und darnach durch ein reines härnes Sieb laufen lassen, damit man es zu dieser Arzney desto bequemer mache. Dieses ist viel herrlicher und sicherer, als dasjenige, welches man an einem pariser Edelmann versucht, welcher von dergleichen Krankheit beschwehret war; sintemal man ihm nicht so bald in die männliche Ruthe ein rauhes Mittel eingelassen, als schon eine Entzündung und Anhaltung des Urins darauf entstanden, dergestalt, daß er nach allen diesem Uebel nicht lange gelebet; wie Fabricius von Hilden solches ange-

merket hat, und uns sonderlich dahin anweiset, daß man fast gar keine rauhe und scharfe Mittel gebrauchen soll, die Krankheiten der männlichen Ruthe zu heilen. Die natürliche Geburtsglieder der Weiber haben sowohl ihre Gebrechen als die männlichen, einige kann man verbessern. Die Jungfern sind entweder sehr weit, oder sehr enge, auch zuweilen fast ganz zugeschlossen; Einige haben die Lefzen von ihren natürlichen Gliedern sehr lang und abhängig, und darzu noch andere Mängel, welche sie verhindern, einer Mannsperson ehelich beyzuschlafen. Die Natur hat von fleischichten Häutlein den Gang der Schaam den Weibsbildern zusammen gesetzet, damit diese Theile, wenn sie sich erweitern, wie es in dem Gebähren seyn muß, sich hernach wieder einziehen, und zusammen fügen können, damit die vielerley Ungelegenheiten zu verhüten, die daraus entstehen möchten, wenn sie allezeit offen bleiben sollten. Bisweilen bey unrichtigen und unzeitigen Geburten schließen sie sich nicht wieder, wie zuvor, zusammen, wenn sie aus der maßen sehr weit ausgedehnet worden, dergestalt, daß sie dennoch ganz lasch, schlappicht und offen bleiben, welches hernach sowohl den Weibsbildern beschwerlich, als den Männen unbequem und unangenehm ist. Eben diese Röhre, Mutterscheide und Gang der Schaam findet man bey etlichen Jungfern sehr weit, sonderlich bey denen, so von einer ziemlichen Größe und einer sanguinischen Leibesconstitution sind, und welche nebst diesen eine breite Brust, weite Lenden, und eine starke Stimme

haben

haben. Ein Mann, der eine kleine und mittelmäßige Ruthe hat, und sich an eine solche Jungfer verheyrathet, darf wegen ihrer Keuschheit und Tugend keinen Argwohn haben, weil in Ansehen ihres Mannes dieser Fehler sich bey ihr von Natur ereignet. Die Weiber in den warmen Ländern kommen diesem Fehler zuvor, indem sie sich die natürlichen Glieder mit destillirten Myrrthenwasser waschen, welches sie mit ein wenig Würznelkenessenz vermengen, oder mit etlichen Tropfen vom ambrirten Weinspiritu, oder mit andern anziehenden Decoctis. Das Decoctum oder der Wallwurz, oder Beinwelle ist noch besser, als dieses alles mit einander, woferne wir vor eine Wahrheit halten, was jene Frau saget, von welcher Sennert der Medicus redet: Welche, indem sie sich in ein Bad gesetzet, welches ihre Magd vor sich selbst zubereitet, die folgende Nacht von ihrem Manne sehr abgemattet worden, weil sie sich fast ganz zugeschlossen befunden; und dieses ist nicht die einzige Erfahrung alleine; man soll sich aber deswegen mit dergleichen Art Mitteln nicht über sieben oder acht Tage nach einander baden, damit diese natürlichen Glieder nicht allzu enge werden; weil sie sich aber öfters nach der Monatszeit vielmehr erweitern, so kann man fünf Tage darnach, wenn sie ganz aufgehöret, sich damit noch acht Tage lang anfeuchten. So soll man auch noch andere Vorsorge vor diejenige, welche vor kurzer Zeit niedergekommen, anwenden; sintemal die Reinigung im Kindbette einen ganzen Monat zum wenigsten ihren

ren Lauf haben soll, worauf man sich mit denen Wassern waschen kann, welche wir hier vorgeschrieben, jedoch mit einer solchen Vorsichtigkeit, daß die Weiber nicht allzu enge werden, und ihren Männern nicht große Mühe machen, wenn sie ihnen beyschlafen wollen; dieweil diese Mittel öfters mit solcher Heftigkeit würken, daß, wie der Medicus Benivenio erzählet, Weiber gefunden werden, welche aus Unverstand ihrer Kindermutter sich so ofte mit dieser Art waschen lassen, daß es sie nachgehends ziemlich reuet. Ich habe schon forne bemerket, was es vor Mühe koste, einem jungen und dabey engen Weibsbilde die Jungferschaft zu nehmen, was man für Schmerzen an der männlichen Ruthe empfinde, und was für Aufschwellen noch darzu komme; dergleichen Jungfer aber, welche nicht allzuweit, hat auf ihrer Seite desto weniger Schmerzen, nachdem sie einem Manne beygeschlafen, welcher entweder ein ziemlich dickes, oder auch ein mittelmäßiges Glied hat. Alle zarte Gliedertheile des Ganges der Schaam werden zerrissen; und wenn man nicht da mit sonderbarem Fleiße Achtung giebet, so werden die Geschwüre darinne gezeuget, welche hernach nicht wenig Mühe zu heilen verursachen. Wenn eine vornehme Frau, welche ich geheilet, noch etliche Tage dergleichen Uebel verborgen gehalten, würde sie ohne Zweifel nicht so bald durch dieses Mittel, welches ich ihr gebrauchet, wieder genesen seyn. Nemlich, es war von gleichen Theilen pulverisirten Goldschaums oder Gletten gemacht, vom Bleyweiß, gebranntem

Hirsch=

Hirschhorn, und so viel, als vonnöthen, von Quittensaamenschleim, so mit Wegreichwasser abgezogen. Und wie sie sich mit dieser Salbe geschmieret, auch darauf nach und nach mit Rosenwasser gewaschen, befand sie sich ganz vollkommen gesund und geheilet. Der Bericht, welchen ich itzo hier den Jungfern mittheile, welche von Milzbeschwerungen und Dünsten geplaget, und die etwan über die Maße bleich sind, ist nicht zu verachten. Sie sollen sich erinnern, daß sie ein gar gemeines Mittel, welches zu Heilung aller dieser Krankheiten viel beyträgt, nicht allzu ofte gebrauchen. Denn obwohl die Feilspäne von Eisen und Stahl ihre öfnende Wirkungen haben, so haben sie doch auch zusammenziehende und anhaltende, welche die Jungfern, die sich dessen lange Zeit bedienen, dermaßen verschließen, daß sie die ersten Wochen ihres Ehestandes sehr viel ausstehen müssen, und ohne Zweifel durch diesen Schmerzen so geängstiget werden, daß sie hernach ihren Mann gerne wieder abschaffen, wenn der Wohlstand und die eheliche Liebe nicht solches verhinderten. Eines gewissen Bürgers Tochter, welche ich noch vor einiger Zeit gesehen, würde alle diese Vorsichtigkeit mit ihrem Ehemann nicht so in acht genommen haben, wenn ich ihr nicht befohlen, ihre Glieder weiter zu machen, und zwar durch eine abgekochte Brühe von Schöpsenbeinen, Hirschhorn, Ochsenmark, Wurzeln von Pappeln, Leinsaamen und Flöhkraut, alles im Wasser aufgesotten. Der Hals oder die Mutterscheide wird zuweilen durch die Caruncules,

welche man auch das Jungferhäutlein oder Hymen nennet, ganz zugeschlossen, wann eine Caruncul an die andere durch zarte Häutchen angeheftet, oder auch nur durch eine alleine, welche manchmal sehr schwer zerrissen ist. Bey dieser Gelegenheit muß ein Mann im Beyschlaf die Mutterscheide mit Herzhaftigkeit zu eröfnen sich bemühen. Die kleinen Häutlein werden leichtlich zerrissen; da sie denn durch einen geringen Verlust des Blutes, die Merkzeichen der Jungferschaft an den Tag legen. Aber, wenn dieses Häutlein, so die Caruncul an einander füget, stark, harte und fast knorplich ist, so mag man stossen wie man will, nichts wird sich öfnen; und man würde sich eher selbst verderben, als eine dergleichen fleischerne Vestung zwingen; welche mit solcher Widerspenstigkeit vertheidiget wird. Es ist hier kein ander und besser Mittel, als ein krummes Instrument zu nehmen, und diese Häutlein, welche mit solchem Widerstand die Ein- und Zugänge des Pallastes der Liebe verwehren, entzwey zu schneiden; dergleichen Pareus erzählet, daß er mit einer Jungfer von siebzehn Jahren vorgenommen, welche hernach sich im Stande Kinder zu zeugen, befunden. Zum öftern sind die zusammengefügte Caruncalen, welche man auch Hymen heißet, durchlöchert, den Feuchtigkeiten, die aus der Gebärmutter heraus und auch zuweilen hineingehen, dadurch eine Bahn zu machen; und darf man sich nicht zu sehr verwundern, wenn Weiber gefunden werden. welche empfangen, ob sie gleich nicht recht ihren Ehemann

vertragen können. Ambrosius Pareus erzählet diesfalls eine Begebenheit, so ich anführen will. Ein gewisser Mann in Paris, hatte eine Jungfer geheyrathet, und weil die Zuneigung meistentheils in dem ersten Beyschlaf sehr heftig zu seyn pfleget, haben sie sich eines an das andere sehr hart gedrücket, dergestalt, daß sie sich Beyde darüber zu beklagen angefangen, jener, daß seine Frau nicht offen; diese aber, daß sie bey ihres Mannes Beyschlaf einen unbeschreiblichen Schmerzen empfände; diese ihre Ungelegenheit eröfnen sie alsbald ihren Eltern, welche darinnen mit gutem Verstand gehandelt, und in dieser Eheleute Kammer berühmte zwey Medicinä Doctores, und zwey geschickte Wundärzte kommen lassen; welche denn insgesammt mit einhelliger Stimme auf den Schluß gefallen, daß ein Häutlein mitten im Gang der Schaam vorhanden wäre, wie sie denn auch dessen noch mehr versichert worden, da sie solche hart und knorricht, mit einem kleinen Loche in der Mitte gefunden, durch welches Loch die monatliche Zeit geflossen, auch die Materie hineingekommen, dadurch die Frau schwanger worden; gestalt selbige sechs Monate hernach, als sie geschnitten worden, ein schönes Kind ihrem Manne auf die Welt gebracht, welcher sich darauf mit ihr aufs beste verglichen hat. Doch mich nicht aufzuhalten, darf man sich nur erinnern, daß die Geschwüre und Spalten, oder Ritze der Gebärmutter, welche auch machen, daß die Weibsbilder ihre Männer nicht leiden können, keine andere, als liebliche,

sanfte

sanfte und milde Mittel erfordern. Die Lefzen und Nymphen an der Weiber natürlichen Gliedern werden oftmals so lang und hängicht, daß es fast unmöglich scheinet, daß ein Mannsbild hierzu oder hinein kommen möge; dergleichen Zufälle begeben sich bey den Afrikanischen Jungfern. Die allzugroße Schaamhaftigkeit, welche sich die Weibesbilder einbilden, wenn sie die Falten der Haut an ihren natürlichen Geburtsgliedern so übermäßig lang befinden, verhindert selbige, einem geschickten Wundarzte sich zu zeigen, daß sie sich schneiden ließen, wie sonst die Egyptischen Jungfern, ehe sie sich verheyrathen, zu thun pflegen; doch ist es gewiß, daß es dergleichen allzulange, und allzu lappichte Nymphen giebet. Ob nun wohl der Hals der Schaam von Natur ein wenig gebogen, wie ich schon bereits gesaget, so ist er dennoch dergestalt eingerichtet, damit er die männliche Ruthe annehmen könne, weil eben durch diese Krümme sie solche desto anmuthiger drücket, und ihr in der Zusammenfügung desto mehr Kützel und Wollust verursachet; unterdessen aber, wenn die Mutterscheide allzusehr gekrümmet ist, entweder wegen Enthaltung von der männlichen Beyschlafung, oder durch eine stete Bewegung, die dieser Hals der Schaam durch Suffocationes ausstehen muß, oder letztlich durch was vor eine Ursache es seyn mag, so ist er nicht mehr in dem Zustande, einen Mann zu vertragen; denn das Weibsbild empfindet daraus sehr großen Schmerzen, wenn man sie drücket, und hat einen Ekel und Abscheu vor dem-

jenigen, was sonst allen andern beliebig ist. Diese Krankheit ist nicht allezeit unheilbar, und die Weiber, an denen wir uns dergleichen einbilden, sind es nur wegen ihrer Schaamhaftigkeit und unserer Unwissenheit. Die Jungferschaft ist viel schwerer zu erkennen, als man es meynet, sintemal das gekraußte und in Schnecken gekrümmete Haar der Geburtsglieder, der allzufeuchte und offene Gang oder Hals der Schaam, die welkichte und entfärbete Nymphen, die Abwesenheit des Hymens oder Jungferhäutleins, das sehr weite Mundloch der Gebärmutter und die Veränderung der Stimme, insgesammt kein betrügliches Merkzeichen einer verlohrnen Jungferschaft geben. Es giebt einige Medici, die sich bereden lassen, es wären gewisse Merkzeichen und Muthmaßungen vorhanden, durch welche wir könnten die Abwesenheit oder den Verlust der Jungferschaft entdecken; denn so die Beraubung der Jungferschaft itzo begangen, und das Mannsbild, so der Thäter gewesen, an seinem Geburtsgliede wohl staffiret, auch letzlich die Jungfer die gebührende Enge gehabt; so ist nichts leichters, wie sie sagen, als den Verlust der Jungferschaft zu erkennen. Wenn die Lefzen und Nymphen ihrer natürlichen Glieder vom Blute ganz roth, und von Schmerzen aufgeblasen, so sind dieses unwidersprechliche Zeugen ihrer Unkeuschheit; es ist alsdann keine rechte Zusammenbindniß ihrer Geburtsglieder mehr vorhanden, und wenn man sie gehen sieht, hebet sie den Fuß auf eine sonderliche Art, dergestalt, daß, wenn sie sich nicht allzuwohl in

Acht nimmet, man leichtlich an ihr merken kann, daß sie unkeusch gewesen ist; wenn man aber einige Zeit wartet, die Kennzeichen der genommenen Jungferschaft zu suchen, so ist alles wieder vereinbaret, und scheinet bey ihr alles natürlich zu seyn; man wird an ihren natürlichen Zeugungsgliedern nicht das geringste merken noch erkennen, die Natur arbeitet ihres Orts immer, diese zertheilete oder erweiterte Glieder wieder in ihren vorigen Stand zu setzen; zu dem kann man selbige auch noch durch zusammenziehende Mittel wieder enge machen. Aber es ist unvergleichlich schwerer, ein Urtheil bey einer dicken und großen Jungfer, so über fünf und zwanzig Jahr alt, zu fällen, welche etliche Nächte zwischen den Armen eines Mannes gelegen, der an seinem Gliede etwa nicht wohl staffiret ist; denn ob sie sich gleich ofte küssen lassen, so wird man doch, wenn man den Tag darnach sie besichtiget, keine große Aenderung an ihren natürlichen Geburtsgliedern finden, wie es auch ohne dem unmöglich ist, daraus von ihr genommenen Jungferschaft zu urtheilen. Man hält davor, daß das Blut, welches die erste Hochzeitnacht das Bette färbet, und die Milch, welche man in den Brüsten einer Jungfer findet, die Merkzeichen des Verlusts der Jungferschaft seyn. Doch muß ich sagen, daß eine große und starke Jungfer, welche sich mit einem kleinen Mann verheyrathet, dennoch eine Jungfer bleibet, wenn sie gleich die erste Nacht kein Blut lässet, und das Blut von einer andern Jungfer, welches aus ihren Geburtsglie-

dern läuft, ist deswegen nicht mehr ein Zeichen ihrer Tugend; sintemal die Frauenzimmerkunst zuweilen fremdes Blut zeiget, welches vielleicht zuvor in eine kleine Schöpsenblase gethan, und nachgehends in den Geburtsgliedern verstecket und eingeschlossen gewesen. Wenn aber eine Jungfer, so von Natur sehr enge gewesen, ihre Jungferschaft verloren hätte, so darf sie vier bis fünf Jahre nach einander keusch leben, wenn sie auch ein Kind gehabt hätte, so wird sie doch, wenn sie sich einige Jahre hintereinander keusch hält, alsdenn bey ihrer Verheyrathung von ihrem Freyer vor eine Jungfer noch gehalten werden. Denjenigen aber, welche von Natur sehr weit und offen, und den Bauch voll Runzeln, auch die Brüste sehr weich und schlapp haben, rathe ich, daß sie dergleichen Mittel brauchen, welche sie wieder zusammen ziehen, und damit ihren Männern sich beliebt machen. Der Dampf von ein wenig Weineßig, darein man ein glühend Eisen oder Ziegelstein geworfen, das Dekoctum adstringens von Eicheln, von Schleen, Myrrthen, Rosen von Provence, Cypreßnüssen, die von Myrrthen destillirten Wasser ꝛc. ꝛc. sind insgemein solche Mittel, welche die natürlichen Gliedertheile bey Weibsbildern, so gar zu weit offen, wieder zusammenziehen und enge machen; auch kann wohl einem Frauenzimmer, welche etliche Jahre ihres Lebens in unziemenden Wollüsten zugebracht, verstattet seyn, bey ihrem ersten Hochzeittage um ihres Freyers Gemüthe zu gewinnen, ein wenig Lammesblut zu nehmen, welches

ches sie vorhero ausgetrocknet, etliche Kügelchen daraus mache, und solche in den Hals der Schaam einstecke. Die große Begierde aber, vor eine reine Jungfer gehalten zu werden, gehet auch mannichmal so weit, daß man keine Gefahr scheuet, sich den allerheftigsten Schmerzen zu überlassen, sintemal sehr oft verliebte Weibesbilder gefunden worden, welche sich an den natürlichen Gliedern verletzet und wund gemachet, blos damit man sie vor Jungfern halte, wenn sie sich verheyrathet. Noch will ich anmerken, daß Jungfern oder Weiber, weder vor die Brüste, noch vor die natürlichen Geburtsglieder, diese Arzneymittel nicht ehe, als drey oder vier Tage nach, oder acht Tage vor ihrer Monatszeit, gebrauchen; damit sich kein schändlicher Zufall bey derselben Gebrauch ereigne; und die Weiber, welche nur in Kindbette oder Wochen gelegen, sollen sich derselben nicht eher als auf die letzte ihrer Reinigung bedienen, welches nach dem dreyßigsten oder vierzigsten Tage ihrer Niederkunft geschehen kann. Das bequemste Alter zum Ehestande ist von den Medicis unterschiedlich benennet; die Meisten theilen unser Leben in fünf Zeiten ein; die erste ist die Jugend, so da von unserer ersten Geburt an, bis in das fünf und zwanzigste Jahr, nach welchem wir nicht mehr wachsen, währet. Von dem 25sten Jahre an bis in das 35ste oder 40ste, gehet das blühende Alter des Menschen an, und dauert bis in das 49. oder 50ste Jahr, in welcher Zeit man bey gleichen Kräften und Temperament sich befindet. Die vierte ist das

 erstes

erste Alterthum, so bis in das 65ste Jahr währet, und endlich begleitet das hohe Alter die Menschen bis vollends zum Tode. Die Jugend ist wieder in gewisse Theile unterschieden; dieweil, sobald sich die Stimme ändert und stark wird, wegen der natürlichen Wärme und Hitze, welche sich in der Brust vermehret, sobald man auch anfängt, wegen der unannehmlichen Dienste, die von dem Saamen entstehen, gleichsam nach dem Bocke zu riechen; sobald das Haar sich an der Schaam zeiget und man das öftere Kützeln zu fühlen beginnet; sobald geschiehet es auch, daß ein junger Mensch von der Liebeshitze gerühret wird, und seine natürlichen Glieder sich einrichten, Weibesbildern beyzuliegen. Das allersicherste Kennzeichen aber, ob man sich zur Zeugung geschickt befinde, ist nach der Medicorum Meynung, wann ein Mannsbild den Saamen kann schießen lassen, und die Monatzeiten bey einer Jungfer herfür blicken, welches hernach die augenscheinliche Zeichen sind, so die Natur einem und dem andern Geschlechte sich fortzupflanzen mitgetheilet. Die Juristen haben das Alter der Jünglinge auf das vierzehende und der Jungfern auf das zwölfte gesetzet, welche Jahre mitten in die sogenannte Pubertät einfallen, so, daß diejenigen, welche unter diesem Alter sind, und selbiges noch nicht erreichet haben, vor Pupillen oder unmündige Kinder gehalten werden. Allein die Politici sind mit den Juristen nicht einerley Meynung, in Ansehung dieses gesetzten Alters, denn es ist auch gewißlich der Leib eines Frauenzimmers in diesem

Alter

Alter noch allzu enge, wohlgebildete Kinder zu zeugen, ihre innerlichen Glieder sind nicht weit genug, sie bis zur rechten Zeit zu tragen und ein solch junges Freuenzimmer hat auch nicht Kräfte genug, daß solches zugleich wachsen und auch zugleich ihrem Kinde die Nahrung mittheilen könne; die Geburten müssen bey einem solchen zarten Weibsbilde gemeiniglich gar unglücklich abgehen und ein solches Frauenzimmer muß sich befahren, ihr Leben zu verlieren, indem es solches einem andern zuwege bringet. Die Brasilianer sind darinnen viel klüger und witziger, als wir, selbige verheyrathen ihre Töchter niemals eher, als bis sie ihre monatliche Zeit gehabt; denn dieses ist es, wodurch ihnen die Natur anzeiget, daß sie in dem Stande seyn, Kinder zu tragen; hingegen hat ein junges Mannsen noch einen sehr schwachen Leib, und ohnmächtige Lebensgeister in diesem vierzehenden Jahre seines Alters; der Saame ist nicht genug gekocht noch zubereitet, ein recht starkes und lebhaftes Kind zu zeugen, und wäre selbiger auch gleich darzu tüchtig, so bleiben doch die Kinder sehr zärtlich und klein. Das allerbeste ist, daß man der allgemeinen Meynung folge, und ein Mannsbild im 25. ein Weibsbild aber im 20sten Jahre zum Ehestande tüchtig halte; denn einem solchen Mannsbilde, wird bey solchem Alter nicht das geringste fehlen, eine Frau zu bedienen, da hingegen das Alter von 12. oder 14. Jahren noch zu zart ist, das Joch der Ehe zu tragen. Nachdem aber eine Frau schwanger worden ist, so mißfället ihr alles,

sie isset nicht, und wenn sie auch etwas isset, so giebt sie solches öfters wieder von sich, die besten Speisen machen ihr Herzensangst, sie kann so gar den Geruch und Rauch davon nicht ertragen. Sie hat unruhige Nächte, und der Schlaf ist unterbrochen; der Dampf von einem ausgelöschten Licht ist einer solchen Frau unträglich, welche auch von Zeit zu Zeit einiges Zittern über den ganzen Leib empfindet, der Bauch thut ihr wehe und wird ganz flach, so, daß man alsdenn vor wahr halten kann, was man in dem Sprichworte saget: Wann der Bauch platt ist, ist ein Kind darinnen. En ventre plat, enfant y a. Oefters bleibt ihr der Leib etwas verstopfet, und dieses verursachet gemeiniglich Reißen und Schneiden, die Annehmlichkeit verschwindet aus ihrem Gesichte, die Augen sind ganz schläfrig, matt und halb tod; und die Lebhaftigkeit und Munterkeit hat sie itzt auf eine Zeitlang verlassen; auch kann sie ohne Hinken, und daß sie nicht die größten Schmerzen in Nieren, Hüften und Schenkeln fühlet, nicht gehen. Die Erfahrung lernet uns, daß eine schwangere Frau bey Anfang ihrer Schwangerschaft viel verliebter ist, als zuvor, weil vielmehr Geblüte und Lebensgeister ihre natürliche Glieder einnehmen, und wenn man ihr zu selbiger Zeit beyschläfet, ist es einer Feuchtigkeit gleich, welche man auf das Feuer einer Schmiede gießet, welches, je mehr es angefeuchtet, je mehr es zu brennen pfleget; in diesem Zustande bleibet eine schwangere Frau so lange, bis daß sie am Ende des 9ten Monats, oder bey

Anfan

Anfange des 10ten Monats in die Wochen mit einem jungen Kinde kömmt. Wenn sich Mann und Weib in währender Monatzeit begehen, und er ihr beyschläft, wenn sie ihre Zeit hat, so empfindet zwar der Mann dadurch ganz keinen Schaden, die Frau verlieret dabey nur ein wenig mehr Blut, alle Ungelegenheit von dieser unreinen Vermischung trift blos die Kinder, welche daraus gezeuget werden, indem selbige entweder sterben, ehe sie alt werden, oder sich in einem stetswährenden schwachen Zustande ihres Lebens befinden. Fast eben so verhält es sich mit der Reinigung einer Sechswöchnerin, weil dasjenige, so die Mutter und das Kind, als schädlich und unnütze, währender Zeit ihres Schwangergehens nicht angenommen, sich 15 oder 20 Tage nach der Geburt und Niederkunft nach und nach reiniget. Wann ein Mann seinem Weibe vor dieser Zeit beywohnt, so bringet er sie in Lebensgefahr, oder ihre Schwängerung wird unglückselig, wenn sie bald darnach, da sie gelegen und gebohren, wiederum von neuem schwanger wird, dieweil aller Unflath, welcher durch diese Oerter laufen soll, da solcher demnach im Leibe bleibet, beydes Mutter und Kind inskünftige anstecket; worauf sich ohne Zweifel das Gesetze gründet, welches einem Manne seine Frau nicht eher wieder zu berühren verstattet, als wenn dreyßig Tage vorbey sind, und zwar dieses, wenn sie einen Sohn; 60 aber, wenn sie eine Tochter hat zur Welt gebracht. Die Mannsbilder sind zur Zeugung bis in das 60 und 65ste Jahr tüchtig, denn

als=

alsdenn macht uns das Alter kalt, und wir haben kaum so viel Wärme und Lebensgeister übrig, davon wir uns zu erhalten, geschweige einem andern etwas mitzutheilen, vermöchten. Dergleichen geschiehet nicht mit denen Weibspersonen, sie haben eine viel kürzere Zeit, als die Männer, wenn sich einmal die monatliche Zeit verlieret, wenn sie zumal ein wenig veraltet, so hören sie auch zur selbigen Zeit auf schwanger zu werden und zu gebähren; nach der Medicorum Meynung soll die Monatzeit ohngefehr ums 45 bis auf das 50ste Jahr aufhören, und daher fast unmöglich seyn, daß sie natürlicher Weise ein Kind zeugen können, wenn solchergestalt ein Weib an den nöthigen Dingen, dadurch solches gebildet und ernähret wird, Mangel leidet. Indessen aber, wenn nach solchem Alter und Jahren, sich einige starke und gesunde Frauenzimmer finden, welche ihre Monatzeit haben können, so zweifele ich nicht, daß man mit einem Kinde, welches alsdenn gebohren wird, sehr unbillig verfahre, wenn man es seines Vaters und seiner Freunde Erbschaft beraubet, nnd dieses ist ohne Zweifel die einzige Ursache gewesen, welche den Kaiser Henricum verbunden, seine 50jährige Gemahlin öffentlich vor aller Augen und Angesicht gebähren zu lassen, damit er dadurch jederman den Verdacht wegen ihrer Niederkunft benehmen möchte, weil das Gesetze die Niederkunft und Geburt vor etwas rares hält, welche nach dem 50sten Jahre geschiehet, und will die Kinder nach solcher Zeit nicht als rechtmäßige Erben zulassen. Nunmehro

mehro wollen wir ein Mannsbild beschreiben, welcher sehr verliebt zu nennen. Es ist ein Mannsen von 25 Jahren, welcher stets seine Neigungen zu besänftigen suchet, alle Frauenzimmer sind ihm im Dunkeln angenehm, er schläget es keiner ab, sie mag auch nicht schöne seyn, so befindet er sich im Stande sie zu lieben, seine Vernunft ist nicht mächtig ihn zurück zu halten, ein solcher ist so verliebt und geil, daß man es kaum denken kann; betrachtet man einen solchen jungen Menschen nach seinem äußerlichen Ansehen, so muß man sagen, daß es ist, als wenn er flöge, anstatt daß er gehet; seine Leibesbeschaffenheit machet ihm wenig Sorge, es ist schon zureichend, daß er fleischicht und voller Adern ist, seine Leibesgröße ist mittelmäßig, seine Brust ziemlich breit, die Stimme stark und grob, die Farbe seines Gesichts bräunlicht, und ein wenig roth mit untermenget, und wenn man ihn entblößet, so scheinet seine Haut nicht ganz weis zu seyn, seine Augen sind blitzend, funkeln, und sind weit offen; er hat eine Habichtsnase, seine Arme sind mit Adern wohl versehen, welche von subtilen und wallenden Geblüte voll sind, und wenn man sie anrühret, so ist es, als wenn man die Hand über das Feuer hielte, seine Haut ist rauh und so trocken, daß das Haar, so selbige überall bedecket, solche nur ein wenig gelinde macht, seine Haare sind hart, schwarzbraun und kraus, sein Bart, so ein Zeichen seines Vermögens Kinder zu zeugen ist, und auch ein Merkmal der Stärke seiner Complexion und Temperamentes, ist dichte, schwarz

und harte, seine natürlichen Geburtsglieder sind fast wie in Haaren vergraben, dieses sind Merkzeichen eines verliebten Mannsbildes. Es ist gewiß, daß die Vögel, welche sehr viele Federn haben, ihre Weiberchen überaus heftig lieben, weil sie so viel Ausdünste haben, wie die Naturkündiger solches anmerken, eben so sind auch die Männer, welche viele Haare haben, sehr verliebt, indem ihre Feuchtigkeit durch die übermäßige Hitze bezwungen wird, wovon sie aber demohngeachtet nicht krank werden. Eine Mannsperson von einem so hitzigen und verliebten Temperamente kann kein Weibsbild, so ein wenig entblöset, kaum erblicken, so ist auch schon seine Neigung kaum zu bändigen; seine natürlichen Theile peinigen ihn; und kaum siehet er ein etwas entblösetes Frauenzimmer mit genauen Nachsinnen an, so drücket sich gleich dieses Gegenbild dergestalt in seine Sinne ein, als bey jenem die Peitsche gethan, maßen von demselben erzählet wird, daß er niemals ein Frauenzimmer heftiger geliebet, als wenn man ihn aufs grausamste gepeitschet. Demnach, vermöge aller Merkzeichen, bleibet es wahr, daß diejenigen Männer, so von einem hitzigen und trockenen Temperamente, gall und melancholisch, die allergeilesten und verliebtesten sind, weil ihnen weder der natürliche Appetit, noch die reizenden Begierden mangeln, und sie auch noch Materie und ausdünstende Lebensgeister sehr überflüßig haben, welche ihre natürliche Geburtsglieder immer zum Beyschlaf geschickt machen. Denn wenn auch

gleich die Sanguinei, so von einem hitzigen und feuchten Temperamente sind, viel hitziger und fast sterblicher lieben, so ist doch unterdessen ihr Saamen nicht mit einer solchen scharfen Qualität vergesellschaftet, welcher sie immer kützelt und viel verliebter macht. Ein junges Frauenzimmer aber, welches den Müßiggang, prächtige Kleider und verliebte Unterredungen liebet, dessen Herz entzündet die Neigung, daß sie von denen natürlichen Reizungen endlich bezwungen wird, sie liebet ohnedem die Lüste von Natur, wenn man sie äußerlich betrachtet, so hat selbige eine mittelmäßige Leibesgröße, ihr Gang ist frey und wankelnd, und im übrigen ihre Leibesbeschaffenheit gemäßiget, auch ist sie gemeiniglich bräunlicht, ihre funkelnde Augen sind die Zeichen ihrer verborgenen Neigung, ihr Mund ist schön und wohlgestalt, aber ein wenig groß und trocken, ihre Nase ist zu stumpf und eingebogen, die Kähle dicke und hart, die Stimme stark und die Seiten ziemlich breit, ihre Haare sind schwarz, lang und etwas hart, und im eilften und zwölften Jahre fänget das Haar an ihren natürlichen Geburtsgliedern schon an auszubrechen und verliebte Regungen zu erwecken. Daher geschiehet es, daß die Hitze ihres cholerischen Temperaments ihre Monatszeiten befördert, und sie auf allerley ihrem Geschlechte unanständige Wege verleitet, jemehr Blut und Lebensgeister in ein Glied laufen, welches entweder den Schmerzen oder die Wollust anreizet, destomehr verursachet es daselbst heftige Zuflüsse. So bald dieses junge Frauenzim-

zim-

zimmer nur von verliebten Umarmen gerühret, zu der Zeit, da die Gänge sehr offen und überflüßig Blut und Lebensgeister zu den natürlichen Gliedern führen, so ist ihre Empfindung bey der geringsten verliebten Anrührung so heftig, daß sie sich nicht mäßigen kann. Sie empfindet bey sich selbst einen heimlichen Appetit, sich verliebt mit einem Mannsbild zu verbinden, und alsdenn redet sie unkeusch und unverschämt, und aus ihren Augen kann man ihre Neigung entdecken; öfters nöthiget sie ihren Freyer zum Beyschlafe, wenn sie aber schwanger wird, so stillet sich alles bey ihr, und ihre natürliche Geburtsglieder sind alsdenn gleichsam eingeschläfert; im übrigen sind alle verliebte Frauenzimmer nicht allezeit gleich, denn man siehet unter ihnen hurtige, geschwinde, unbeständige, gesprächige und plauderhafte, kühne und unruhige, einige reißen fast immer Zoten, so sehr unanständig ist, einige scheinen unfreundlich, melancholisch, einsam, furchtsam, träge, schläferig und sauertöpfisch, ob es gleich nicht Ernst ist. Es sind auch derer gefunden worden, welche keine Schande gehabt, dasjenige zu offenbaren, was hingegen die andern mit großer Sorgfalt verborgen halten. Man sagt, daß ein lediges Frauenzimmer vielmehr als eine Frau nach dem Beyschlafe verlange, weil sie sich denselben anders, als er doch nicht ist, einbildet, die Erfahrung aber zeigt das Widerspiel, indem wir wissen, daß eine Frau, welche dasjenige thut, was die natürliche Zuneigung will, vielmehr Verdrüßlichkeit, als eine Jungfer, ausstehen

hen muß, sich vor dergleichen Anfechtungen zu vertheidigen. Ferner sagt man, daß eine unfruchtbare Frau viel verliebter, als eine fruchtbare sey, und es es fehlet diesfalls nicht an vernünftigen Ursachen, denn wenn man die unordentliche Lustbegierde, welche die erste empfindet, sich durch die Kinderzeugung zu verewigen, und die allgemeine Ursache ihrer Unfruchtbarkeit, welches die Hitze ihrer Gliedmaßen ist, betrachtet, so wird man einräumen, daß sie viel geiler als die andere seyn muß. Eine Frau aber, so schwanger wird, und nunmehr ihre Lust sollte gebüßet haben, hört deswegen noch nicht auf, heftig zu lieben. Die Meynungen, zu welcher Jahrszeit man am begierigsten einander beyschlafen soll, sind unterschiedlich, denn die Venus will lauter starke Leute zu ihrem Dienste haben, die ganz jungen Leute sind gar zu weich, die Alten gar zu schwach. Es muß ein mittelmäßiges Alter, nach dem 25 bis auf das 45ste Jahr seyn, wenn man diesfalls die Schuldigkeit beobachten will, und so muß man unter allen diesen Arten diejenige auslesen, welche von einem hitzigen und trockenen Temperament sind, in welchem die Galle oder hitzige Melancholie herrschet, und überdies alles, welche stark, herzhaftig und verliebet seynd. Diejenigen, welche gar zu oft die Wollust der Ehe brauchen, haben die zur Zengung gehörigen Gänge viel offener, und die Glieder viel dicker und weiter, als diejenigen, welche in der Einsamkeit und Wüsten die Weibsbilder nicht anders als im Traume sehen. Die Zurückhaltung

des Saamens und der Monatzeit, verursachen bey den Weibsbildern nicht so viel Beschwerlichkeiten, wenn sie zuvor der Liebeslust gepfleget, als solche ihnen wohl zuvor erwecket; wenn die Lebensgeister und das Geblüte in die natürlichen Glieder eines und des andern Geschlechts eindringen, unterhalten sie darinnen eine Wärme, welche sie ausdehnet. Unsere Leiber erhalten von der Luft, ohne daß wir uns darwider setzen können, unterschiedliche Eigenschaften, die sie uns also mittheilet; es sey kalt oder warm, rauh oder ungemäßiget, so drücket sie sich in uns ein, daß wir entweder krank oder gesund davon werden, und zwar nach dem unterschiedlichen Zustande, darinne wir, wenn wir selbige schöpfen oder verändern, uns befinden. Die übermäßige Hitze des Sommers erschöpfet und schwächet uns dermaßen, daß wir hernach nicht mehr fähig sind, eine Sache zu unternehmen, wo es viel Arbeit brauchet; wie hiervon die Bewohner der Mittagsländer zeigen, welche lieber in der Ruhe und Müßiggang bleiben, als eine Arbeit treiben, so ihnen Mühe machen kann. Wenn man die überaus große Hitze des Monats Julii und Augusti zu unserer aufwallenden Leibesbeschaffenheit setzet, wird unsere natürliche Wärme ganz darnieder geschlagen, weil sie unsere Lebensgeister zertheilet und alle unsere Glieder abmattet; sie zeuget viel Galle und Unreinigkeit, welche uns nachmals ganz matt und schläfrig machen; wenn wir alsdenn einem Weibesbilde beyschlafen wollen, so mangelt es uns alsofort an Kräften; und obgleich

anfäng=

anfänglich die Leibesneigung uns antreibet einige Gewalt zu brauchen, so finden wir dennoch bald darnach lauter Schwachheit und ungemeine Entkräftung, welche uns nachgehends an weiterm Vermögen hindern. Wann wir uns ganz und gar abmatten und Krankheiten zuziehen wollen, dürfen wir alsdann nur einer Frau zum öftern beyschlafen. Hingegen sind die Weibsbilder im Sommer viel verliebter, weil ihr kaltes und feuchtes Temperament durch die Hitze der Sonne verbessert, ihre Liebesgänge erweitert, ihre Feuchtigkeiten hurtiger, und ihre Einbildungen viel lebhafter werden, zu dieser Zeit reizen etliche die Männer eher, als sie selbst von ihnen angereizet werden, wie denn auch ihre fahrläßige Blöße uns sehr leicht merken läßt, daß sie vor Begierde das von Natur in ihrem Schoos angezündete Hitzige zu löschen, fast sterben möchten; als wollte uns die Natur dadurch weisen, daß der Ueberfluß des Beyschlafs der Gesundheit der Männer gar sehr zuwider sey. Der Herbst, welcher gemeiniglich nicht lange währet, ist uns Mannsbildern zum Beyschlafe am bequemsten. Denn obschon dessen Luft warm und trocken, so ist selbige doch durch die Kälte der Nächte und die Unbeständigkeit dieser Jahrszeit gemäßiget; die Männer sind zu solcher Zeit nicht allzusehr erhitzet, und ihre natürliche Wärme ist viel stärker; die Zerstreuung derselben geschiehet nicht so geschwinde; indem ihre Schweislöcher alsdenn nicht so offen sind. Der Winter ist wegen seines Eises, Schnees und kalten Regens auch unbequem, im Winter

zeugen wir viel rohe Feuchtigkeiten, Schleim und Schnupfen, und ob wir gleich viele natürliche Wärme haben, bleiben wir dennoch um diese Zeit verdrossen und faul. Die Frauenzimmer sind im Winter noch schläfriger und verdrossener als die Mannsleute, ihr kaltes Temperament wird dadurch noch viel kälter. Die ganze Natur ist zu selbiger Zeit in Ruhe, keine Pflanze oder Blume kann herfür wachsen, und die Bäume geben fast nicht das mindeste und geringste Merkzeichen des Lebens von sich. Dannenhero ist es allein der bunte Frühling welches uns muthig zum Beyschlafe macht, alsdenn siedet das Geblüte in eines wie des andern Geschlechtes Adern, und wir erzählen oft auf dem grünen Rasen unsere Quaal einer Schönen, da inzwischen die Nachtigall die seinige dem Echo dem Wäldern hersinget; es fehlet uns alsdann weder an der Geschicklichkeit, noch an der Materie zum Beyschlaf. Die Zuneigung, welche zu der Zeit mehr als sonsten, empfunden wird, ist vielleicht die Ursache, daß, wie man sagt, die in selbigem May gezeugte Kinder öfters entweder alber oder dumm werden; man gehet alsdenn mit allzugroßer Hitze, und die zu oft wiederholte Beyschläfe sind ohne Zweifel an denjenigen Mängeln Schuld, welche sich bey den Kindern, die zur selbigen Zeit gebohren werden, merken lassen; weswegen die Römer ohne Zweifel so ernstlich verboten, daß man in selbigem Monate nicht solle Hochzeit machen. Demohngeachtet aber ist auch dieses diejenige Zeit, in welcher die allerklügesten, und

weise=

weisesten Kinder gezeuget werden, woferne nur ihre Väter nicht allzu öftere noch allzuheftige Liebeslust in Zeugung derselben gepflogen haben; so können wir demnach sagen, daß der Frühling die Zeit ist, darinnen Mannes und Weibesbilder am meisten verliebt seyn; sie erzeuget in uns natürliche Lust und Begierden zum Beyschlaf. Die rechte Verdauung des Magens trägt nicht wenig zu unserer Gesundheit bey, wenn die Verdauung wohl steht, so ist auch der Chylus gut, unser Blut ist rein, unsere Lebensgeister hurtig, munter und durchdringend, unser Saame dicke und fruchtbar, und alle unsere Glieder veste und stark; kurz, wir genießen einer völligen Gesundheit. Wenn aber etwas die Wirkung des Magens beunruhiget, so seyn wir voll Schleim, unser Blut ist nichts als zähe Feuchtigkeit, unsre Lebensgeister nur eine matte Feuchtigkeit und der Saamen lauter Phlegma; wir empfinden in uns das Drücken der unverdaueten Speisen nebst allerhand Schwachheiten, welche uns hindern, daß wir nichts mit Nachdrucke verrichten können. Unter allen Ursachen, welche unsern Magen verderben und die Verdauung schwächen, ist nichts heftigers, als der Beyschlaf und die Zuneigung zum Frauenzimmer. Der Beyschlaf erschöpfet uns dermaßen durch die Zertheilung der natürlichen Hitze, und durch den Verlust unserer Lebensgeister, daß wir hernach nichts als Beschwerung in den vornehmsten Gliedern, daraus wir bestehen, empfinden; und weil der Magen derjenige Leibestheil ist, so das meiste zur

 Gesund=

Gesundheit beyträget, wenn er wirklich seine Verrichtung recht thut, ist das erste, so bey vielen Beyschlafen angegriffen wird; das Gehirne und die Nerven aber müssen dabey nicht weniger ausstehen, und alle Saamenführende Glieder, weil selbige von Natur kalt, werden durch die vielen Beyschläfe geschwächet. Einige Medici meynen, daß der Beyschlaf, so wir bey Tage pflegen, weit schädlicher, als bey der Nacht sey, und gleichwie der Beyschlaf der Weiber uns sehr erschöpft, als mußten wir auch, nachdem wir denselben verrichtet, der Ruhe pflegen, um durch den Schlaf und die Beruhigung der Lebensgeister dasjenige wieder zu ersetzen, was wir dadurch verloren haben; wie wir denn bey Tage nach dem täglichen Verrichtungen uns noch mehr bey einer Frau abmatteten, dergestalt, daß unsere Ermüdung durch eine andere nicht könnte wieder geheilet werden. Einige meynen, daß die Morgenröthe die bequemste Zeit zum Beyschlaf sey, und es kömmt die Morgenröth mit dem Frühlinge überein, und scheint deswegen zur Zeugung am bequemsten zu seyn; denn wenn ein Mannsbild mit seiner Frau beygeschlafen, und wieder ein wenig geschlafen, nachdem er den rechtmäßigen Beyschlaf geendiget hat, so ersetzet er dadurch alles, was er an seinen Kräften verloren, und heilet die Mattigkeit, die er durch den Beyschlaf sich zugezogen; sonst sind alle Medici fast einstimmig, daß man seiner Frau nicht nüchtern beyschlafen soll, weil der Beyschlaf uns und unsere nüchterne Leiber ganz und gar entkräftet. Wir sollen der Frau bey=

beyschlafen, wenn wir den Magen ein wenig und mäßig voll haben, denn zur selbigen Zeit entstehet bey uns durch die Hitze und die Lebensgeister, welche uns die Nahrung mittheilet, eine Begierde zu ihrem Beyschlafe, nach welchem wir durch den Schlaf die verlorne Kräfte schon wieder erholen können; weil die Ruhe das einzige Mittel wider dergleichen Abmattung sey. Man kann sagen, daß zwischen vier und zwanzig Stunden zwey Zeiten zum Beyschlafe sehr merkwürdig seyn, die eine ist vier oder fünf Stunden nach dem Mittagsessen, und die andere Zeit vier oder fünf Stunden nach den Abendbrode, alsdenn ist unser Leib nicht allzu voll, und nicht allzu leer, die Verdauung des Magens ist etlicher maßen geschehen, unsere Eingeweide sind wegen der neuen Feuchtigkeit freudig, unsere Wärme ist wieder munter, unsere Lebensgeisterlein vermehret, und unser Beyschlaf nicht unnütze. Wenn wir einer Frau nach dem Mittagsessen beyschlafen, so erlangen wir zum Theil unsere Kräfte durch die Abendmahlzeit wieder, und vermehren sie ganz durch den Schlaf der folgenden Nacht, anstatt, daß, wenn wir ihr nach der Abendmahlzeit beyschlafen, wir nichts mehr zu unserer Kräfte Erholung, als die Ruhe der folgenden Nacht übrig haben. Doch muß man merken, daß das viele Beyschlafen schädlich und sehr schwächet, auch soll man alle Gelegenheit zum Beyschlafe meiden, wenn man im Trinken zu viel gethan, wenn man anders dasjenige Unheil meiden will, dessen gefährliche Ausgänge wir öfters selbst nicht erkennen. Denn die Abmattung,

 so

so wir an den Kräften spüren, wenn sie gegen die Lust, die wir zu unrechter Zeit mit Weibern gehalten wird, kann nicht andern als auf dergleichen Art uns schädlich seyn. So will ich auch nimmermehr einem Mannsbilde rathen, seine Frau zu beschlafen, wenn er Ader gelassen, einen Bauchfluß oder andere merkliche Krankheiten gehabt, wofern er nicht zum wenigsten sein Leben verkürzen will; sintemal der Beyschlaf nach anderer Entkräftung nicht angenehm seyn kann, wie stark auch ein Mannsbild seyn mag, so wird er doch nimmermehr den traurigen Zufällen entgehen, welche ihm dergleichen unordentliche Lust verursachen und zuwege bringen kann. Unterdessen, wenn man ja einmal einen Fehler begehen muß, so ist es besser, sich an seine Frau zu machen, wenn man satt, als wenn man nüchtern ist, dieweil die Zufälle nicht so verdrüßlich, auch haben wir vielmehr Mittel der Völle, als den erschöpften Kräften zu Hülfe zu kommen. Die Erfahrung hat uns bis itzo noch niemals gelehret, daß die Weiber eine gewisse Zeit des Beyschlafes beobachten sollen; denn die Feuchtigkeiten welche sie im Beyschlafe von sich geben, sind nicht so viel Lebensgeister als die unsrigen, und ihre Schwachheit entstehet nicht sowohl von dem Verlust der Gebärmutter, als von dem Uebermaaß der Kützelung und Müdigkeit der Liebesbewegung, anstatt, daß die unsrige durch die Zerstreuung der Lebensgeister und natürliche Wärme verursachet wird; daher können wir sagen, daß die Weiber solches jederzeit thun können, und nur

allein

allein die Männer hierbey vorsichtig gehen sollen, weil uns solches die Erfahrung gelehret und gezeiget. Nun wollen wir auch bemerken, wie vielmal man in einer Nacht der Frau beyschlafen kann. Wir wissen, daß des Mannes Saamen in gewissen Drüsen oder Behältnissen sey, welche an der Wurzel der männlichen Ruthe stehen, und daß diese Behältnisse kleinen Bläschen ähnlich sind, deren eines mit dem andern Gemeinschaft hat, und welche beynahe so geordnet, wie ein Granatapfel, aus welchem die Kerne genommen sind, auf jedweder Seite seynd ihrer dreye oder viere, oder vielmehr ist nur eines, welches viel Hölen hat, diese Bläslein sind ganz voller Saamen, und zwar bey einem Mannsbilde, welches frisch und gesund, und sonst von einem verliebten Temperamente ist, dergestalt, daß eines und das andere von diesen Gefäßen beynahe so viel Saamen behalten kann, als man zu dreyen oder vier Auslassungen benöthiget, so kann auch noch vor eine zweyte Saamenauslassung so viel gefunden werden, welche von den Saameneyern herkommet. Ich bin aber nicht so gewiß, wie diejenigen, welche vorgeben, daß es dreyerley Arten von Saameneyern gebe, deren jedwede ihre sonderliche Tugend habe. Ich bin vielmehr durch die Erfahrung überzeuget, daß nicht mehr als einerley Art sey, so man aus der männlichen Ruthe heraus gehen siehet; und ob man wohl an unterschiedlichen Orten entweder mehr flüßigers, oder mehr härteres findet, so scheinen sie doch, weil sie sich mit einander im heraus-

 fließen

fließen vermischen, nichts anders, als eine Materie und eines Wesens zu seyn. Wenn die Einbildungskraft gerühret und die kleinen Zäserlein des Gehirnes durch die Gedanken der Liebe beweget worden, so ereignet sich alsobald ein innerlicher Schweis in den Geburtsgliedern, und die Lebensgeister, welche, wie in einem Tumult und großer Geschwindigkeit dahin gehen, lassen eine wässerichte Materie heraus fließen, welche den Kanal zu den Ausgang des Saamen bereitet; wenn man aber einem Weibsbilde verliebt beyschläft, so beginnen sich darauf zwey oder drey kleine Bläschen, welche am bereitesten, augenblicklich zu entledigen, und dadurch kann man die Merkzeichen von sich geben, daß man ein vollkommen Mannsbild sey. Indessen bemühet sich die Natur, dasjenige alsobald wieder zu ersetzen, was itzo vergossen worden ist, daher ist man bald wieder in dem Stande, die Liebeswollust zu fühlen, und vergießet zum zweyten male so viel Feuchtigkeit, als sich daselbst am fertigsten befindet. Die Natur, welche in ihrer Wirkung keinen andern Zweck, als die Zeugung hat, sammlet die Materie, welche ihr vonnöthen, wieder ganz geschwinde, sie bereitet die Feuchtigkeit sich zu ergiessen, wenn man will, dergestalt, daß die Einbildungskraft, welche durch die Schönheit und Liebesanreizung der Frau stets erreget wird, die Neigung aufwecket, und die natürlichen Geburtsglieder sich in solchem Stande befinden, ihr zu gehorsamen. Man wiederholet den Beyschlaf, und machet sie zum drittenmale desjenigen theilhaftig, welches

ches man am allerreinesten und kostbarsten hat. Wenn man aber weiter gehen will, und das Herze noch entzündet ist, inzwischen aber die natürlichen Glieder ihre Kräfte zu verlieren anfangen, und zwar durch die Zerstreuung unserer natürlichen Wärme und Lebensgeister, so thut die Natur noch einen Versuch, dasjenige wieder zusammen zu bringen, was noch von Materie in diesen Saamengefäßen und den benachbarten Gliedern übrig ist. Es scheinet, daß sie selbige von allen Enden heraus drücke, und sie sich fertig mache, mit großem Eifer diese Feuchtigkeit heraus zu bringen, welche sie so geschwinde gesammlet hat; damit geschiehet ein neuer Zusammenlauf der Lebensgeister und die Zuneigung, welche vorher ausgelöschet zu seyn schiene, nimmt wieder in einem Augenblicke zu, und läßt sich in den natürlichen Geburtsgliedern merken, alsdenn wiederholet der Mann noch einmal den Beyschlaf mit seiner Frau, liebkoset sie, und durch seine wiederholete Saamenaussprützung fruchtbar machet. Endlich, wenn man ein wenig darnach geruhet, und durch den Schlaf die zerstreuete Lebensgeister wieder zusammen gebracht, so befindet man sich noch bey einer Frau, die sehr geliebet wird; die Liebkosungen werden verdoppelt, wiewohl es scheinet, daß solche auf Seiten der Frau viel nachdrücklicher seyn, weil sie sich zu erhitzen anfängt, wenn der Mann schon entkräftet und matt ist, so, daß sie nunmehr ihn angereitzet, anstatt, daß der Mann sie erstlich angereizet. Nach diesem allen befindet man sich wiederum gereget und zum

Bey=

Beyschlafe geneigt, und die natürlichen Glieder, wie welk und schlaff sie zuvor geschienen, fangen wiederum an harte zu werden; die Natur bringet aus den nächsten Gliedern den Saamen zusammen, so viel sie nur kann, und ziehet zugleich auch die Saameneyer an, solche zu dem fünften Beyschlafe fähig zu machen. Man muß gestehen, daß die Natur solches nicht so bald thun kann, sondern Zeit dazu haben muß, diese Saamenmaterie wieder zusammen zu bringen, deren sie nicht wenig vergossen hat; demohngeachtet ist unter allen Kräften und Vermögen, so sie bey uns thut, keine so fertig, noch heftiger, als diejenige, welche sie zur Zeugung anwendet. Die Einbildungskraft erhitzet sich dahero noch einmal, man schläfet wohl noch einmal bey seiner Frau, und machet selbige der Feuchtigkeit Besitzerin, welche sie begierig verlanget. Wenn man aber zum sechstenmale seiner Frau beyschlafen will, ob man gleich noch eine heimliche Lust merket, selbige zu karessiren, so sind doch unsere natürliche Glieder erkältet, und wenn nach der fünften Erschöfung, so wir erlitten, noch ein wenig Feuchtigkeit herausgehet, so ist es nur eine wässerichte Materie, welche nicht mehr zur Zeugung tüchtig, oder röthliches Blut, welches sich bisweilen in solcher Menge wegen der Schwachheit der Geburtsglieder ergißet, daß man hernach große Mühe hat, dessen wieder los zu werden, wie ein gewisser Mann davon Zeugniß ablegen kann, welcher, nachdem er fünfmal beygeschlafen, bey dem sechstenmale mehr

als zwey Unzen Blut von sich gegeben. Daraus man schließen muß, daß die größte Gewalt und Macht, so man bey einer Frau in einer Nacht thun und anwenden könne, nicht mehr als in vier bis fünf Bedienungen bestehen könne und nicht mehr, alle übermäßige Beyschläfe, von welchen man zuweilen erzählet, sind nur vor Prahlereyen und Fabeln zu halten. Die allzuoften Beyschläfe erschöpfen uns ganz und gar, und die allzuoften Karessen bey den Weibern trocknen uns aus, da hingegen selbige nicht schädlich seyn, wenn sie gemäßiget sind, weil unser Leib alsdenn viel geschickter und freyer, als zuvor wird. Doch es giebt auch Mittel die schwachen Geburtstheile harte zu machen. Das Satyrion, Knabenkraut, oder Stendelwurz, ist eine Pflanze, wovon man vielerley Arten hat, und dessen man sich mäßig ohne Unterscheid mit Nutzen gebrauchen kann; die Wurzel stellet ordentlich zwey Saameneyer eines Hundes vor; die unterste Zwiebel ist saftig und harte, die obere ganz welk und weich, als wenn sie älter wäre; und eben diese erste Wurzel muß man allezeit nehmen, wenn man solcher vonnöthen hat. Indessen soll man das Satyrion, so nur eine Zwiebel hat, den andern vorziehen, wie die Aerzte davon urtheilen; es sey dem aber wie ihm wolle, so machen die Zwiebeln von allen dergleichen Kräutern mehr Saamen, zeugen auch mehr Blähungen, wenn man sie unter der Asche, als die Wassernüsse kochen lässet, und hernach mit frischer Butter, Milch und Nelken, wie ein Pulver,

ver, untereinander mischet; oder wenn man solches mit Zucker einmachet, wie man es in den Apotheken verkauft. Diese Wurzel bläset durch ihre viele Feuchtigkeit unsere natürliche Glieder sehr auf, etliche meynen, es wäre schon genug, sich zum Beyschlafe anzureizen, wenn man solche nur zwischen zwey Fingern unter währendem Beyschlaf in die Hand behält. Es ist dieses die Wurzel, welche der berühmten Mixtur, so die Medici Diasatyrion nennen, den Namen gegeben; wenn man solche Morgens frühe und Abends, eines halben Ducatens schwer, mit süssen Wein oder Kuhmilch, sieben oder acht Tage nach einander einnimmt, so versichern sie, daß auch alte Leute wieder eine verjüngte Kraft kriegen sollen, ihrem Weibern beyzuschlafen. Nun wollen wir auch bemerken, ob der Mann oder das Weib im Beyschlafe mehr Lust empfinde? Man kann sagen, daß der Mann und das Weib, beyde die äußerliche Lust fühlen, wenn sie einander beyschlafen; und ich kann fast nicht bestimmen, wer von ihnen beyden solche am meisten fühle und empfinde; weil es sich nicht recht beschreiben läßset. Wern man aber gleichwohl das entdecken kann, welcher Theil mehr empfindliche und verwickelte Naturtheile hat, und die daher am meisten Blähungen und Wind zeugen, auch eine stärkere Einbildung, und hitziger und wallender Geblüte haben, so meyne ich, daß man diese Frage erörtern kann. Man zweifelt gar nicht, daß unsere Geburtsglieder nicht empfindlicher

seyn

seyn sollten, als die weiblichen, weil selbige durchaus ganz nervosisch, oder besser zu sagen, an und vor sich selbst nichts als Nerven sind, anstatt, daß der Weiber Glieder nur fleischicht, und daher nicht so empfindlich oder wenigstens weniger empfindlich als die unsrigen sind. Folglich wenn unter allen Gliedern des Leibes die Nerven einen viel empfindlichern Schmerz fühlen, wenn man sie anrühret, so werden sie nothwendig auch eine größere Wollust fühlen, zudem sind unsere Gefäße oder Vasa, durch welche der Saame gehet, recht sehr verwickelt, und unsere Saameneyer oder Testiculi nichts andern, (eigentlich davon zu reden) als ein Gewebe von Nerven und Gefäßen, da immer eine über die andere gefalten und eingeschlagen ist. Wenn man unsere Saamengefäße abziehen und auseinander wickeln könnte und selbige abmäße, so wollte ich nicht wider die Wahrheit reden, wenn ich sagte, daß selbige acht oder wohl zehnmal länger als wir lang oder hoch sind; anstatt, daß der Weiber ihre über die Länge eines Fingers nicht gehen; wann auch zu unserer Liebeslust die Winde nöthig, so müssen wir bekennen, daß die Männer, weil sie nicht so ein ordentliches Leben, wie die Weiber führen, deswegen auch vielmehr Winde und blähende Lebensgeister zu zeugen pflegen; zudem haben wir auch einen viel schärfern Verstand und viel stärkere Einbildung, als die Weiber, denn die Zäserlein unsers Gehirns sind vielmehr ausgespannter und härter, und wann wir beyschlafen, so

lieben

lieben wir viel heftiger und mit weit größerer Wollust, hingegen haben die Weiber einen unbeständigen Sinn und viel schwächere Einbildungskraft; die Zäserchen ihres Gehirnes sind weit zärter, weicher und leichter zu beugen, und wenn selbige gleich bisweilen scheinen heftig zu lieben, so werden selbige doch im ehelichen Beyschlafe nicht mehr Lust, als wir, empfinden; auch ist unser Blut viel hitziger und schärfer als das ihrige, es wallet mit viel größerer Gewalt und Stärke, und ist bey Männern oft vor Kälte zitternd geschehen worden, wenn ein Weibsbild, die sie beschlafen wollen, sich zu ihnen genahet, das Herz und Gehirn entschüttet sich alsdenn des größten Theils ihrer Hitze und Geister und schicket sie eilends in die natürlichen Glieder hinab; wir sind sehr lustig, wenn der Saame, so ganz von Lebensgeistern aufgeblasen, seinen Weg quer durch unsere verwickelte Gefäße nimmt, und die hitzigen und kützelnden Dämpfe, die sich erheben, und die überaus geschwinde Bewegung der Lebensgeister, so unsere Häutlein durchdringen, thun nicht wenig zu unserer großen Wollust; denn ob auch gleich die Weiber, wenn wir ihnen beyschlafen, viel Wollust fühlen, so kann ich doch nicht denken, daß ihre Wollust größer als die unsrige sey; ihr Saame ist flüssiger und nicht so hitzig, auch nicht mit so vielen Lebensgeisterlein angefüllet, zu dem wird er auch nicht so geschwinde, als der unsrige abgeschossen. Doch Tiresias sagt, daß die Weiber weit mehr und größere

Wollust, als die Männer empfänden, wenn sie ihnen beyschliefen, in der That, man möchte sagen, daß der Weiber natürliche Glieder sich mit größerer Heftigkeit bewegen, wenn selbige durch des Mannes Saamen wollen befeuchtet seyn, und daß das Weib eine so viel größere Lust fühle, indem ihre Glieder unsere Feuchtigkeit an sich ziehen und aussaugen, maßen sie selbige an allen Enden, wegen der Empfängniß zusammen drücken, auch sich selbst durch eine ansehnliche Ergießung erschöpfen, dergestalt, daß einer gefunden worden, welcher ungescheuet behauptet, daß des Weibes Lust viel heftiger, als des Mannes wäre. Jedoch Hippokrates sagt, daß die Weiber weit weniger Wollust, als wir, empfinden, daß aber gleichwohl die ihrige länger währe. Denn weil die Natur unsere Wollust von einer kürzern Dauer und Währe gemacht, so hat sie auch gewollt, daß solche desto grösser seyn solle, anstatt, daß sie der Weiber Vergnügung, weil solche etwas geringer, und nicht so groß ist, damit wieder ersetzet, daß solche desto länger anhält. Was man aber von den Arten wie Verehlichte sich beyschlafen sollen, und alle diese Posituren des Beyschlafs, welche Wollüstige gefunden, zeigen uns deutlich, daß die Weiber besser wissen, als wir alle mit einander, worinnen alle Wollüste des Beyschlafs bestehen; und obgleich einer sich unterstanden von den Stellungen des Beyschlafs zu reden und solche in Kupferstichen abbilden lassen, so bin ich dennoch der Meynung,

daß es ihm diesfalls nicht sowohl als den Weibern gelinge, weil bey allen dergleichen Liebeshändeln sie allein den Preis davon tragen. Die Natur hat allen beyden Geschlechten die zugelassenen Stellungen gewiesen, besonders diejenigen, welche zur Kinderzeugung etwas beytragen; und die Erfahrung zeiget uns die verbotenen und so der Gesundheit zuwider sind; denn unsere Geburtsglieder sind von der Natur nicht gemacht, daß wir einander stehend, wie die Igel, beyschlafen könnten, wir verderben durch solche Stellungen unserer Gesundheit und widersetzen uns selbst der Zeugung, weil alle unsere aderichte Glieder alsdenn arbeiten und Schmerzen empfinden, die Augen werden dunkel, der Kopf leidet, der Rückgrad muß viel ausstehen, die Knie zittern, und die Schenkel und Hüften scheinen unter der Schwere des ganzen Leibes unterzuliegen; es entstehet daraus die Quelle aller unserer Mattigkeiten des Schnupfens und des Trippers, und die Zeugung kann nicht recht geschehen, weil die Materie, die wir einer Frau mittheilen, niemals recht in dem Ort empfangen wird, welchen die Natur zu diesem Gebrauche bestimmet hat; der Hals und Gang der Schaam ist durch der Frau Positur allzusehr zusammen gedrücket, wenn wir ihr in dieser Stellung beyschlafen. Im Sitzen will sich die Positur auch nicht schicken, die natürlichen Glieder können sich nicht ohne große Mühe zusammen fügen und kann der Saame nicht recht in die weibliche Natur gebracht werden; und derjenige

jenige Mann ist allzu träg und liederlich, sich einer Frau zu unterlegen, wenn sie sich mit einander in der Liebeslust begehen wollen. Die allerbekannteste von allen Stellungen ist die, welche die zugelass nste und am allerwollüstigsten ist, man thut Mund zu Munde, man küsset und karessiret sich, wenn man sich von forne umfasset. Wenn ein Mann allzuschwer und die Frau hingegen gar sehr zart ist, so deucht mich, daß man nicht wider die Gesetze der Natur handele, wenn man einander auf der Seite, wie die Füchse, beyschläfet; man wird bey solcher Positur alle Zufälle vermeiden, welchen eine sehr zarte Frau sonst in der allgemeinen Stellung und Positur pflegt unterworfen zu seyn, so können auch keine Erstickungen, noch falsche, oder unzeitige Geburten daraus erfolgen; und die Positur, einer Frau von hinten beyzuschlafen, würde ich wider die Natur halten, wenn ein Weltweiser und zwey Medici mir nicht das Gegentheil gewiesen; denn die Gebärmutter der Weiberchen findet sich damit in einem desto bessern Zustande, des Mannes Saamen zu empfangen, und die Erfahrung hat uns gezeiget, wie man auf solche Art Weiber fruchtbar machen könne, welche zuvor allezeit unfruchtbar gewesen. Es ist ohnstreitig, daß die Anatomie uns weiset, wie die Gebärmutter zur Empfängniß viel besser lieget, wenn eine Frau auf den Händen und Füssen stehet, als wenn selbige auf den Rücken lieget; der Grund der Mutter ist alsdenn viel niedriger als das Mund-

 loch

loch oder Orificium, und darf man nur den Saamen gleichsam hinein werfen, so läuft er von sich selbst; diese Stellung ist die aller natürlichste und am wenigsten wollüstig; denn wenn eine Frau von Natur so dicke, oder einen so fetten und hohen Leib hat, der sich aller Annehmung des Mannes widersetzet, sollte denn deswegen eine Ehescheidung geschehen, und nicht vielmehr dem Manne gerathen seyn, seiner Frau von hinten beyzuschlafen; und weil zudem das Gesetz dem Manne gebietet, seiner Frau die eheliche Schuldigkeit zu bezeigen, wenn sie darthut, wie sehr sie ihn liebe; so verbindet auch eben dasselbige die Frau hinwiederum, gleiche Schuldigkeit ihrem Manne abzustatten, wann er seine Begierden nicht anders dämpfen kann; zum Exempel, wann er von ohngefähr, da seine Frau hoch schwanger gehet, seine Liebesbegierden stillen will, soll man ihm alsdenn nicht zulassen, seine Frau eher von hinten beyzuschlafen, als das Kind im Mutterleibe, welches itzo bald soll gebohren werden, zu ersticken, oder sonst Ausschweifungen zu machen; bey dieser Stellung hingegen hat man nicht zu fürchten, daß etwa ein unglückliches Wochenbette darauf erfolgen sollte; denn der Rückgrad wird alsdenn die Stöße und Schüttelung, welche bey diesem Beyschlafe vorgehen, mehr als der Bauch ausstehen; man kann demnach seine Frau beschlafen, auf was Art man wolle, wenn nur die Wollust nicht unmäßig, wenn unsere Gesundheit dabey keinen Schaden

leidet,

leidet, wenn man auch keine Fehler begehet, so der Fortpflanzung der Menschen entgegen ist; doch genug hiervon; itzt will ich die Frage kürzlich erörtern! Ob es verdrieslicher sey einer garstigen, als einer schönen Frau beyzuschlafen? Hierauf antworte ich mit kurzem; Wenn ich einem rathen sollte sich zu verheyrathen, so riethe ich ihm, daß er nicht eine gar zu schöne Frau und auch nicht eine gar zu garstige Frau nehme; denn die erste würde vielleicht der Herrschaft über ihren Mann sich anmaßen, und mehr gemein, als sein alleine seyn, die andere würde ihm unzählige Betrübniß und Reue verursachen; es wäre denn, daß er sehr tugendhaft vor andern wäre. Weiter wird gefraget: Ob Wasser trinken die Liebe stärke? Ich diene hierauf mit Ja, denn weil das Wasser an und vor sich selbst windig ist, so erreget es auch bey denen Menschen, die sich des Wassers statt des Tranks gebrauchen, vielmehr Kützel, als bey denenjenigen, die nichts als Wein trinken, und man weiß aus der Erfahrung, daß diejenigen Leute, welche fast meistentheils von dem Muschelwerk und Fischen, (so doch nichts anders als ein zusammengesetztes Wasser sind) leben, viel hitziger, als andere Menschen zum Beyschlafe sind, so sind auch diejenigen beschaffen, so sich von Kräutern ernähren; denn dieses alles ist eine solche Nahrung, so von viel Wasser zusammen gesetzt worden; und der berühmte Tiraquell hätte nicht neun und dreyßig rechtmäßige Kinder gezeuget, wenn er

 nicht

nicht ein Wassertrinker gewesen wäre. Nun aber wird gefraget: Ob die Frau in der Liebe beständiger als der Mann? Ich antworte kürzlich: Die Männer sind in der Liebe oder Zuneigung zum schönen Geschlechte viel unbeständiger als die Weiber. Nun wollen wir auch die Beschwerlichkeiten, welche die Lüste des Ehestandes verursachen, kürzlich betrachten. Man hat daran nicht genug, daß man etwa eine Nacht, oder zwey Nächte bey einer Frau schlafe und mit ihr beyschlafe, nein! es geschiehet solches viele Monate und Jahre, gleichsam als ob sich die Neigung zur Frau niemals besser, als durch sich selbst stillte. **Epikurus**, so man vor einen der schändlichen Wollüste ergebenen Menschen halten will, konnte keinem Weibsbilde beyschlafen, noch den Beyschlaf loben; selbiger meynte, daß der Beyschlaf der schändlichste Feind unserer Gesundheit sey, weil der unmäßige Beyschlaf unsere vornehmsten Glieder schwächte, ja unsre Seele selbst empfinde durch denselbigen nicht geringe Angriffe. Man muß gestehen, daß es gefährlich ist, sich dem übermäßigen Beyschlafe hinzugeben, denn so bald sich ein Mensch seinen unmäßigen Lüsten ergiebt, so verlieret er seine schöne Gestalt und Gebärden, sein Kopf ist nicht mit so vielen Haaren als erst gezieret, seine Augen sind nicht mehr so feurig und man siehet, daß sie nicht wie zuvor schimmern, sein Gehirn, welches das vornehmste Werkzeug aller Kräfte der Seele ist, wird erkältet, und wegen des Saamenverlusts,

den wir im Beyschlafe mit der Frau stets an unserer Feuchtigkeit leiden, alle Tage trockener, und wird immer schwächer, zuweilen wird ein solcher Mensch schwindsüchtig, ja etliche Weiber selbst, wenn sie säugen, und viele Kinder gehabt, fallen öfters in der gleichen Krankheiten; auch der Magen kann die Verdauung, wegen den Verlust der Geister und der natürlichen Hitze nicht verrichten, und er macht fast lauter rohes Wesen, daher entstehen Flüsse, Podagra, schmerzvolle Nächte, in allen Leibesgelenken merket man Schwachheit, und anstatt einer klebrichten Feuchtigkeit, die ordentlich aller unserer Glieder Bewegung erleichtert und gangbarer machet, findet man nichts als eine kalkichte Materie. Gleichwie der Ueberfluß der Speisen unsere natürliche Wärme unterdrücket, eben so schwächet der unmäßige Beyschlaf unsere Kräfte, und entkräftet den Leib; das Gemüthe leidet auch dabey sehr vieles, denn das Gedächtniß verlieret sich, die Einbildungskraft verschwindet und die Vernunftskräfte werden geschwächet; kurz, unter allen Geschöpfen ist keines, welches sich im Beyschlafe mehr erschöpfet als die Männer, denn eine einzige Saamenentschüttung schwächet selbige mehr als die Aderlaß. Da hingegen die Gesundheit der Männer viel besser seyn würde, wenn selbige sich des Beyschlafs mäßig bedienten, sie würden eine gewisse Masse in der Wollusthitze zum Kinderzeugen haben, so selbige hingegen nicht erlangen, wenn sie nichts als nur Wollust und Vergnügen

 suchen,

suchen, und unmäßig ihren Weibern beyschlafen; da hingegen bey einem mäßigen Beyschlafe unsere Gesundheit weit beständiger seyn würde, wenn wir uns nur desjenigen entlediget, was wir überflüßig gehabt, denn die natürliche Wärme ist niemals so stark, als wenn sie keine Unreinigkeit hat, welche an ihrer Wirkung hindert. Die grausamsten Thiere zähmet man durch die Annahung ihres Weibgens, der reissende Tieger ist bey seinem Weibgen nicht mehr so wilde; und ein Mann, wie zorniger selbiger auch seyn mag, wird bey seiner Frau freundlich, es finden sich auch zornige Mädchen und Wittwen, welche durch nichts eher als durch den Beyschlaf freundlich werden; der mäßige, ordentliche Beyschlaf zerstreuet und hindert alle Träume, die uns beschwerlich sind, wir schlafen ruhig nach selbigen, und wenn ein unmäßiger und unordentlicher Beyschlaf unsere Lebensgeister zerstreuet, so macht der mäßige Beyschlaf unser Gesicht nur heller, und reiniget die Feuchtigkeiten, welche sonst unsern Augen beschwerlich sind; und ein Frauenzimmer, welche sich wegen ihrer jungen Jahre vor den Leuten fürchtet, blaß und scheu ist, wird einige Tage nach der Hochzeit und der Ehe die weiße und rothe Farbe bekommen. Die Fruchtbarkeit wird sie erfreuen. Denn eben wie der unmäßige Beyschlaf uns dumm und einfältig macht, so bringet uns der mäßige Beyschlaf eine dauerhafte Gesundheit und Munterkeit; nur muß man im Frühlinge seiner Frau nicht oft beyschlafen, denn wenn man sich nichts anders als

Kinder

Kinder zu zeugen vorsetzet, und nur denen Reizungen der Natur und der natürlichen Neigung zur Frau folget, auch nur alsdenn erst seiner Frau beyschläft, wenn uns die Saamenkützelung darzu treibet, so wird man niemals durch dergleichen Beyschlaf seiner Gesundheit schaden thun; auch ein alter Mann von siebenzig Jahren wird noch tüchtig seyn, ein junges Frauenzimmer zu beschlafen, und mit selbigem Kinder zeugen können, wenn er in seinen jungen Jahren züchtig gewesen ist. Diesmal nimmt der erste Theil von der Erzeugung der Menschen sein Ende, jedoch wird mit ehestem im zweiten Theile, von der menschlichen Erzeugung noch viel Merkwürdiges gesagt werden, dies will man zur Nachricht derer Leser anmerken.

Das Leben der Seele empfänget der Mensch zwar vornemlich vom Schöpfer der Natur, aber doch, vermöge göttlicher Verordnung, vermittelst der Eltern, welchen er nach der Schöpfung durch den über sie ausgesprochenen Segen, die Kraft sich zu vermehren eingepflanzet, und das natürliche Leben entspringet aus der Vereinigung der Seele und des Leibes, was nun die Art und Weise anlanget, wie die Menschen anfangen zu seyn und zu leben, so ist das noch ein unaufgelöstes Räthsel und Wunder in der Natur; daher dasjenige, was davon kann gesagt werden, mehr in Wahrscheinlichkeiten, als in völlig ausgemachten Gründen bestehet. Inzwischen, gleichwie der Mensch, da er zuerst durch eine unmittelbare Schöpfung von dem Schöpfer selbst seinen Anfang

 genom-

genommen, und zwar so, daß der Schöpfer eine Materie oder Erde zur Bildung desselben genommen, und solcher Erde den lebendigen Othem eingeblasen, wovon der Mensch eine lebendige Seele geworden, also findet man bey der itzigen Art der Fortpflanzung des Menschen diese Analogie, (oder Gleichheit,) mit der ersten Schöpfung, daß eine gewisse in einem Ovulo oder Eychen im Mutterleibe befindliche, hierzu bestimmte Materie dabey gleichsam zum Grunde liege, welche man prima Stamina, oder die Grundfäserchen nennt, und diese Materie wird bey der Zeugung, so zu sagen, angehauchet und beseelet; sintemal aus dem männlichen und weiblichen Saamen nur ganz was subtiles dahin penetriret oder dringet, indem nicht allein gedachtes Ovulum, oder Eychen an dem Ovario oder Eyerstocke inwendig im Leibe, außer dem Utero oder der Gebärmutter hanget, wohin das materialische oder irrdische Theil des Saamens keinen Zugang hat; sondern es wird auch, nach unterschiedener Anatomicorum Observation oder Bemerkung, die grobe Materie, welche gleichsam das Vehiculum oder Involucrum (bedeutet hier so viel als der Wagen, der Einschluß, in welches man eine Sache thut oder einnimmt) des rechten und eigentlichen Saamens ist, wieder excerniret oder ausgeworfen. Sobald die Empfängniß geschehen, thut sich eine Alteration oder Veränderung davon, nicht gleich im Utero, sondern erst an dem Ovario hervor, indem eines von denen daran befindlichen Ovulis etwas aufschwellet, und hernach ohngefähr den dritten Tag darauf, erst durch einen gewissen Ductum oder Gang, oder genannte

nannte Tubam Fallopianam, in den Uterum oder Gebärmutter, als die eigentliche Werkstatt der Bildung des Leibes, eingeführet wird. Wenn nun dieses häutigte Kügelchen oder Ovulum in den Uterum oder in die Gebärmutter gebracht worden, so wird es hernach an denselbigen befestiget, und vermittelst eines subtilen Schleims gleichsam angeleimet. Dieser subtile Schleim wird hernach nach und nach stärker, größer und fester, und endlich entstehet daraus die sogenannte Placenta uterina oder der Mutterkuchen, oder Hepar uterinum, oder Mutterleber, weil sie fast wie die Leber aussiehet, und mit Adern, Röhren und subtilen Drüschen versehen ist, durch welche der Nahrungssaft, so der Frucht zugeführet wird, noch mehr gereiniget und subtilisiret wird.

Aus dem Ovulo oder Eychen selbst aber, oder aus dessen häutigen Wesen entspringen die Involucra und Häute, in welchen die Frucht eingeschlossen ist, welche zusammt der Nabelschnur, Secundinä oder die Afterbürde genennet werden, und zwischen welchen sich viel Wasser befindet; und damit die Frucht, welche aus der in dem Eychen enthaltenen lymphatischen Materie gebildet wird, weil das Spatium oder der Raum ziemlich enge, nicht zu viel Platz wegnehme, so wird die Frucht rund zusammen geballet, daß die Füße über den Kopf kommen.

Bey der Bildung des Leibes hat man wahrgenommen, daß nicht der ganze Leib auf einmal gebildet und formiret, sondern vornehmlich der Anfang von denen nöthigsten Gliedern gemacht, und deswegen erstlich das Gehirn und Herz gebildet werde; welches

ches letztere kaum als ein Hirsekörngen groß sich schon beweget, und dahero von den Alten schon Punctum saliens oder der springende Punct genennet worden ist; daher diejenigen ganz keinen Grund haben, welche meynen, daß der Körper schon in der ganzen Gestalt in dem Eychen zu finden sey. Wenn die Frucht 7 oder 8 Wochen alt ist, so ist die Afterbürde, nach der gemeinen Bemerkung, so groß wie eine Nuß, die Frucht selbst aber ist wie eine Ameise, welche aber doch schon so weit gebildet ist, daß man Kopf, Arme und Schenkel daran erkennen kann. In der zehenden Woche ist sie etwa einen Finger lang, zu welcher Zeit schon die Augen, die Finger und deroselben Gelenke zu sehen sind. In der 20sten Woche ohngefähr fängt die Frucht an, auch äußerliche Zeichen des Lebens von sich zu geben, und sich im Mutterleibe zu bewegen, von da man noch 20 Wochen bis zur Geburt rechnet. Es kann zwar diese Bewegung auch bisweilen 8 oder 14 Tage eher geschehen, wenn sich etwan die Mütter zu sehr bewegen, oder in der Küche oder sonst viel Wärme des Feuers an den Leib gehen lassen. Im siebenden Monat ist die Bildung überhaupt vollendet; daher werden auch bisweilen Kinder von sieben Monaten zur Welt gebohren, mit welchen aber sehr zärtlich umgegangen werden muß, damit, weil sie noch allzuweich, man nicht etwas an ihnen zerbreche, oder, wenn man sie zu hart angreifet, die Cuticulam oder das äußerliche Häutlein des Leibes abreiße. Dahero, obgleich die Bildung bereits im siebenden Monat geendet ist, so wird doch die Frucht noch 2 Monate im Leibe behalten, und or-

dentlicher Weise mit dem Anfange des zehenden Monats erst zur Welt gebohren, damit sie inzwischen an Kraft und Festigkeit der Theile mehr zunehmen, und hernach desto dauerhafter seyn könne.

Gleichwie nun hierinnen die Natur des Kindes selbst beschäftiget ist, also ist auch die Natur der Mutter, in deren Leibe es gebildet wird, dabey nicht müssig. Denn erstlich wird die Gebärmutter oder Uterus nach geschehener Empfängniß von ihr geschlossen und zugezogen, hernach erregen sich allerley Zufälle und Bewegungen; insonderheit empfinden die Mütter einen Ekel vor Speisen, verlieren ihre monatliche Reinigung, und pflegen sich, sonderlich des Morgens früh, zu brechen, welches sich zwar bey einigen im Anfange, bey andern um die Hälfte, und bey etlichen um die letzte Zeit ihres Schwangerseyns hervor thut; Es sind auch mannichmal einige schwangere Weiber, so dergleichen gar nicht verspüren. Jemehr sich aber solches im Anfange begiebet, je besser ist es: und je mehr sie sich seit ihres Schwangergehens brechen, wenn es nur nicht allzuheftig und enorm ist, je gesünder sind hernach die Kinder, und je gesündere Sechswochen pflegen sie zu halten.

Es ist auch die Natur der Mutter zu solcher Zeit mit Präparirung des Nahrungsaftes oder der Lympha sehr beschäftiget, welches aus dem Leibe der Mutter zugeführet wird, und zwar wird er erstlich mit dem Geblüte, so in dem Arterien ist, in den Mutterkuchen getrieben, in demselben von dem Geblüte abgesondert, und hernach durch einen Kanal, (Ductum

lympha-

lymphaticum,) so mit der Nabelschnur enthalten, in den Leib des Kindes eingeführet, und zur weitern Bildung und Nahrung desselben angewendet. Die schwangern Weiber sind auch zu solcher Zeit, sowohl nach dem Leibe als Gemüthe sehr empfindlich, und werden zu allerley unordentlichen Affecten (Gemüthsbewegungen) sehr leicht erreget. Insonderheit aber ist die Begierlichkeit und Einbildungskraft bey ihnen sehr erwecket und wirksam, nach welcher sie oftmals auf ganz wunderliche und seltsame Dinge, auf Kalk, Kreide, Spinnen und dergleichen gerathen, und nehmen solches mit dem größesten Appetit zu sich. Wenn sie aber in ihrer Lust gestöhret, und ihnen diejenigen Dinge, auf welche sie mit solcher heftigen Begierde gerathen, versaget werden, so hat man viel Exempel, daß ihnen solches nicht allein geschadet, sondern daß auch die ungesättigte Begierde in die Natur der Frucht eingedrungen, und in derselben einen solchen Eindruck erwecket hat, daß sich hernach das verlangte Ding in seiner ganzen Gestalt an dem Leibe der Frucht, in gewisser und ausdrücklicher Abbildung zeiget, und zwar eben an dem Orte, dahin die Mutter zu der Zeit ihre Hand zuerst an ihren Leib gebracht; dergleichen geschiehet auch vielmals, wenn schwangere Weiber mit heftigem Entsetzen oder Schrecken etwas ansehen, daß sich ein Zeichen davon an die Frucht eindrücket. Ob nun gleich solches nicht allgemein ist, indem man vielfältig siehet, daß obgemeldter Effect oder Wirkung, nicht allemal darauf erfolget, so soll es doch solchen schwangern Frauen billig zur Behutsamkeit

dienen,

dienen, daß selbige sich ohne Noth in keine solche Umstände verfügen, dabey allerley Affecten oder Gemüthsbewegungen in ihnen erreget, und mancherley seltsame Bilder und Einbildungen, die sie hernach fast nicht wieder los werden können, erwecket werden; hingegen haben sie große Ursache, Leib und Gemüthe in geziemender Ordnung und Ruhe zu halten, und keine andere Bewegungen bey sich erwecken zu lassen, als die sie dermaleins auch an ihren Kindern sehen wollen.

Wenn die Zeit der Geburt herbey nahet, so senket sich erstlich die Frucht weiter hinunter, und wird dergestalt gewendet, daß sie mit dem Kopf abwärts hange, als welches die beste Positur oder Lage ist, nach welcher sie am leichtesten kann zur Welt gebracht werden. Darauf wird der Uterus oder die Gebärmutter wieder geöfnet, und die Häute, darinnen das Kind eingeschlossen ist, werden zersprenget; da denn das darinnen enthaltene Wasser vorerst wegläuft, und darauf erfolget denn endlich unter vielen empfindlichen krampfichten Ziehungen, oder (Motibus spasmodicis) des Unterleibes und insonderheit auch der Gebärmutter, oder des Uteri, so Geburtsschmerzen oder Wehen genennet werden, die Geburt des Kindes; welches, so bald es die Rauhigkeit der Luft in seiner neuen Herberge empfindet, und solchergestalt einen Vorschmack dieses elendes Lebens verspüret, gemeiniglich anfängt jämmerlich zu weinen. Diese Arbeit zur Geburt ist eine Wirkung, so von der Natur der Mutter entstehet, wobey sich die Frucht passive verhält, daher, weil

solche

solche nichts dazu beyträgt noch beytragen darf, so können auch todte Kinder zur Welt gebracht werden, und obgleich selbige schwerer gebohren werden, so entstehet doch solche Schwierigkeit nicht daher, weil sich das Kind nicht helfen kann, sondern vielmehr von der Angst und Bestürzung der Mutter; im übrigen aber spüren die gebährende Frauen selbst, daß sich die Frucht zu der Zeit der Geburt am wenigsten, und bey vielen gar nicht, bewege, welches nicht geschehen könnte, wenn sich die Frucht selber hefen müßte.

Wenn nun die Geburt wohl von statten gehet, so kommet das Kind mit dem Kopfe zuerst, niederwärts mit dem Gesichte gegen die Erde zugekehret, hervor, und bleibet noch mit der Nabelschnur an der Afterbürde hangen, welche alsdenn ein paar Finger breit von dem Leibe des Kindes unterbunden und abgeschnitten wird. Wenn aber die Nabelschnur nicht recht unterbunden worden, so bluten sich die Kinder vielmal zu tode, da man sie denn tod in ihrem Blute liegen siehet. Nachdem solches geschehen, so wird das lebendige Kind sogleich im warmen Wasser gebadet, von der unreinen Haut und Schleim, so sich über den Leib desselben angelegt, gereiniget, und hernach in weiche Tücher und Küssen eingewickelt, und warm gehalten, da es denn hernach seine meiste Zeit mit Schlafen hinbringet. Zwischen dem 3ten und 4ten Tage nach der Geburt tritt bey den Wöchnerinnen, so das erstemal gebohren, die Milch ein, bey den andern aber etwas eher; sie wird durch Spasmos oder

Krämpfe

Krämpfe herzugetrieben; daher empfinden sie Spannen und Drücken in den Schultern und Milchschauer, manche pflegen auch zu zittern. Vor der Zeit, ehe die Milch eingetreten und die Brüste durchgängig worden, fließet nur, sonderlich bey denen, so das erstemal Sechswochen halten, ein dünnes, molkichtes, salziges Wesen heraus, so Colostrum genennet wird; wovon die Kinder, wenn sie solches trinken, purgiren; welches ihnen gar nicht schädlich; sondern vielmehr dienlich ist; denn in den Magen eines neugebohrnen Kindes findet sich ein dicklicher, breyichter, zäher Schleim, und in dessen Gedärmen eine schwarzgrüne Materie, so lateinisch Meconium genennet wird, welches vermuthlich aus dem Geblüte abgesondert und dahin geleget worden, damit es bey künftiger Geburt des Kindes ausgeworfen oder excerniret werden könnte. Weil sich aber auch bey der Frucht etwas Gallen zusammen häufet, so fließet solche allmählich in die Gedärme, und vermischet sich mit obgemeldtem Schleim, wodurch zugleich gehindert wird, daß die Schärfe dieses gallichten Wesens, die zarten Gedärme des Kindes nicht angreifen noch verletzen könne. Wenn nun diese zwey Dinge, nemlich der Schleim und die Galle zusammen kommen, und lange in den Gedärmen liegen bleiben, so entstehet eine solche schwarzgrüne Materie daraus. Weil nun solche, wenn sie nicht ausgereiniget wird, den Kindern sehr schädlich ist, so geschiehet es zwar, daß sie solche nach der Geburt bisweilen selbst von sich geben, es wird ihnen aber doch um mehrerer Sicherheit willen mit etwas gelinde Laxirendem nachgeholfen, wozu ihnen

auch obgemeldtes Colostrum sehr beförderlich, und also von der Natur selbst die nöthige Arzney verordnet und präpariret ist. Hierauf bedienet sich das Kind der Muttermilch zu seiner Nahrung, als einer Sache, die schon etwas gröber ist, als die Lympha, von welcher es im Mutterleibe ernähret worden, wird aber auch unter der Hand gewöhnet etwas essen zu lernen, da es denn merklich wächset und größer wird.

Nach der zwanzigsten Woche ohngefähr fänget die Natur an, die Zähne bey ihnen zu formiren und hervor zu treiben; das Zahnfleisch fängt an zu jucken und Hügelchen zu kriegen, dabey die Kinder meistentheils sehr unruhig und wunderlich sind, nicht wohl schlafen und Durchfälle bekommen. Wenn ein Jahr vorbey ist, so bequemen sie sich zum Laufen, lassen auch etwas mehr Verstand, als in der vorigen Zeit, von sich spüren; im übrigen aber bringen sie die Zeit ohne sonderliche Veränderung zu, bis ins siebende Jahr, oder bis zum Anfang des andern Septenarii, zu welcher Zeit die ersten Zähne wieder ausfallen, auch bey vielen öfters freywilliges Nasenbluten entstehet, so man vorher bey ihnen nicht wahrgenommen, welches für ihre Gesundheit nicht undienlich ist.

Im vierzehenden Jahre ohngefähr, bey dem Anfange des dritten oder Ende des zweyten Septenarii, merket man, und zwar sonderlich bey dem männlichen Geschlechte, eine Veränderung der Sprache, welche gröber und männlicher wird, und die Lüste der Jugend fangen an sich bey ihnen zu regen und zu offenbaren; welches auch bey dem weiblichen Geschlechte ge=

geschiehet, bey welchem um diese Zeit die Menses (oder die monatliche Zeit zum Vorschein kommen, welche bis in das siebende Septenarium, oder bis ins 48 oder 49ste Jahr ohngefähr dauern, mit welchen hernach zugleich die Fruchtbarkeit aufhöret. Nach dem 21sten Jahre ohngefähr, höret das Wachsthum des Leibes in der Länge auf, und nimmt selbiger in der übrigen Zeit an der Stärke und Dicke zu, sonst aber äussert sich wenig Veränderung an demselben, ausser daß die mannbaren Jahre angehen, und daß ums 28ste Jahr ohngefähr, bey vielen der Fluß der güldenen Ader zum Vorschein kommet, welcher bis ins Alter dauret, und die Gesundheit und das lange Leben sehr befördert.

Bis hieher hat der Leib in seiner Blüte gestanden, und dies ist die Zeit der Jugend, in welcher die Kräfte der Seele am allermeisten auswärts in den Leib dringen, ins Gesicht, ins Gehör, in die Bewegung des Leibes, in die Dauung und in die Fortpflanzung, u. s. w. Und weil die Seele oder der lebendige Othem, zu der Zeit gleichsam am meisten in den Gliedern des Leibes lebet, so bekommen solche davon ihre Lebhaftigkeit, Munterkeit und Activität, sehen glatt und schön aus, welches kurz die **Jugend** heißet, die zu unsern Zeiten mit dem 49sten Jahre meist vorbey gelaufen ist. Denn nach der Zeit fangen die Kräfte des Leibes schon an nach und nach wieder abzunehmen, die Schärfe des Gesichts vergehet, sie empfinden Müdigkeit in Gliedern, können die Speisen nicht mehr so wohl als vorher verdauen, denn die Kräfte der Seele ziehen sich nun am meisten einwärts, wovon

auch der Leib, wie zusammen gezogen und runzlicht wird, und dringen hingegen in dem Wachsthum der Seele desto mehr wieder aus, und offenbaren sich im Verstande, in Sorgen und Affecten; da verlieret sich allgemach die Lust zu diesem Leben. Der Beschluß von diesem allen ist endlich der zeitliche Tod, oder das Absterben des Leibes, da der lebendige Othem von dem Bande der Vereinigung mit dem Körper frey gemacht wird, worauf auch sofort die Wirkung oder Effect, der aus solcher Vereinigung entspringet, das natürliche Leben aufhöret und der Leib inzwischen dem Geheimniß der Verwesung anvertrauet wird; den lebendigen Othem aber nimmt der Schöpfer zu sich.

Gleichwie aber der Leib im Anfange der Welt, von der göttlichen Allmacht hervor gebracht wurde, nunmehro bekannter maßen durch gewisse dazu verordnete Mittel fortgepflanzet wird; also ist auch wahrscheinlichster, daß die Seele oder der lebendige Othem, gleichfalls durch das Mittel der Eltern fortgepflanzet werde; sintemalen sich solches nicht wenig auf denjenigen Segen gründet, welchen der Schöpfer nach Erschaffung des Menschen über ihn ausgesprochen; daß er fruchtbar seyn und sich mehren sollte; wodurch er ihm ohne Zweifel die Kraft dazu mitgetheilet; gleichwie aber dieser Segen und die beygelegte Kraft auf den ganzen Menschen, der aus Leib und lebendigen Othem bestund, gerichtet war und auf diese Art eine lebendige Person wurde, so würde man den Worten des Schöpfers Gewalt anthun, wenn man nur den Leib darunter verstehen, die Seele oder den lebendigen Othem aber davon ausschließen wollte.

wollte. Aber man muß den Leib, so fern er mit dem lebendigen Othem vereiniget ist, nicht ansehen als einen todten Kloß, oder als ein todtes Instrument, wie die Axt in der Hand des Holzhauers, oder wie man sonst die Materie, für sich und in Abstracto betrachtet, sondern es kann nicht anders, als eine beseelte Materie, als was lebhaftes, als eine Materie, die mit der Seele oder mit dem lebendigen Othem eins ist, darinnen sie von andern schlechten Materien, die nicht beseelet sind, wie auch von andern Organis unterschieden ist, als welche mit dem Werkmeister nicht vereiniget sind, betrachtet werden; also so wahrhaftig die Seele lebet, so wahrhaftig lebet auch der Leib, aber doch durch den lebendigen Othem oder doch durch die Seele, und in Kraft solcher Vereinigung mit ihr. Wiewohl nun dieses, daß die Seele mit dem Leibe vereiniget sey, eine ganz bekannte und ausgemachte Sache ist, so wird doch die Kraft, so darinnen stecket, und der Effect, so daraus erfolget, und sich dahero äußert, allzuwenig beherziget, oder wohl gar in Wind geschlagen, welches alles aus dem Uebel entstanden, daß man in seinem Gehirn und Kopf, Seele und Leib von einander scheidet, ehe sie der Tod geschieden; den ein jeder fast, der die Seele betrachtet, erwäget sie in Abstracto als etwas vom Leibe gesondertes, und wer den Leib betrachtet, der machet es eben also, welches in der Erkenntniß sein selbst ein großer und schädlicher Irrthum ist; da man doch beydes, nicht einmal in seinen Gedanken von einander trennen muß, sondern Leib u. lebendiger Othem macht eine lebendige Seele oder lebendige Person zusammen.

 Was

Was nun die Vereinigung selbst betrift, so bestehet in einer solchen genauen Verbindung des Leibes mit der Seele, daß, ob sie gleich sonst ihrer Natur nach ganz unterschieden und divers sind, sie doch nun ein einig Ding werden, und den lebendigen Menschen zusammen constituiren oder ausmachen, da sie denn auch nicht einmal im Concept oder in Gedanken, ohne Verkehrung und ohne Fingirung, (das ist ohne Erdichtung) ganz falscher Eigenschaften, so sich bey dem lebendigen Menschen nicht befinden, nicht distinguirt und geschieden werden können. Und damit ich es noch deutlicher ausdrücke, die Materie oder der Leib ist von der Seele (oder dem lebendigen Othem) durch die Vereinigung dergestalt angezogen, und mit der Seele, so zu sagen, vermenget worden, nicht anders als wäre die Seele selbst Fleisch oder materialisch, der Leib aber seelich worden. Gleichwie nun bey einer jeden Vereinigung zweyer Dinge zugleich auch eine Vereinigung und Mittheilung derer Eigenschaften, womit solche begabet sind, vorgehet, und daraus etwas drittes entstehet, welches vor der Vereinigung keinen allein zugeleget werden konnte; also geschiehet auch dergleichen bey der Vereinigung der Seele mit dem Leibe. Denn daraus entspringet das natürliche Leben, welches vorher nicht da war, und von dem absonderlichen Leben der Seele, wie schon oft erinnert worden, ganz unterschieden ist; und wegen dieses natürlichen Lebens wird die Seele, weil sie solches wirket, die Natur genennet. Solches ist in allen natürlichen Dingen eine allgemeine Regel, und damit ich nur ein aus den leblosen Kreaturen etwas heraus

nehme

nehme, und solches zu einem Gleichniß hiebey gebrauche, so will ich nur dieses grobe Experiment oder Probe anführen. Wenn ich den Geist von Salpeter und Potasche zusammen thue, so vereinigen sie sich mit einander, und machen was drittes, das vorher nicht war, nemlich Salpeter, ein Ding von ganz anderer Qualität und Eigenschaft als jene beyde, woraus es bestehet; obgleich jene ihr Wesen dennoch auch dabey behalten, das sie vor ihrer Vereinigung gehabt. Denn wenn sie wieder getrennet werden, so sind sie das, was sie vorher waren. Ferner, wenn Schwefel und Mercurius mit einander vereiniget werden, so wird etwas drittes, nemlich Zinnober daraus, der solche Eigenschaften hat, so weder dem Schwefel noch dem Mercurio allein gehören, und indessen, obgleich was drittes daraus worden ist, so bleibet doch Mercurius in sich selbst Mercurius, und Schwefel bleibt Schwefel, von welchen ein jedes wieder seine eigene Art und Gestalt bekommet, wenn sie wieder geschieden werden, und so bald die Scheidung geschehen, so bald sind auch alle Eigenschaften des Zinnobers zerstöret. Also entstehet nun auch aus der Vereinigung der Seele und der Materie des Leibes das natürliche Leben in dieser Welt, als etwas drittes im Menschen, mit solchen Eigenschaften begabet, welche vor solcher Vereinigung weder in der Materie des Leibes, noch also in der Seele allein zu finden waren. Dieses sind mit einem Worte zusammen die Eigenschafte des natürlichen Lebens. Daher geschiehet bey solcher Vereinigung keine Verwandelung der Seele und der Materie des Leibes, daß sie ihre Natur und Wesen

 selbst

selbst veränderten und ablegten, oder aufhöreten zu seyn, was sie vorher waren, sondern sie behalten beyde ihr eigen Wesen, welches bey solcher Vereinigung stets mit unterspielet, und sich sowohl auf Seiten des Leibes als der Seele zu erkennen giebet, wie ich (daß ich bey dem Gleichniß bleibe) von dem Zinnober erwähnet, daß der Mercurius bleibe, und auch mit den Eigenschaften des Zinnobers sich zugleich offenbaret. Also wird durch die Vereinigung der Seele und des Leibes was neues hervorgebracht, nemlich, gleichwie aus diesen beyden eins worden, also müssen auch nothwendig ihre Eigenschaften vereiniget, und muß daher etwas Gemischtes draus entstanden seyn, das ist, solche Eigenschaften, die so zu reden halb materialisch oder irrdisch, und halb geistlich seyn, und die von dem Menschen nicht anders, als in der Vereinigung mit Seele und Leib gesaget werden können. Indessen behält doch ein jeglicher Theil das Seine, und wenn nun die Vereinigung der Seele und Leibes aufgehoben, und das natürliche Leben zerstöret wird, so ist der Leib wieder eine verwesliche Materie oder Zeug, und die Seele (oder der lebendige Othem) behält auch ihre Eigenschaften für sich, die sie in sich selbst besitzet. Wie der Mercurius nach der Zerstörung des Zinnobers wieder rechter und wahrer Mercurius ist.

Hieraus ist nun zu erkennen, daß der Mensch im Tode nur dasjenige verliere, was er in Kraft solcher Vereinigung mit dem Leibe vermocht, und diejenigen Eigenschaften, die er von dem materialischen Theil communicirt oder mitgetheilt bekommen; gleichwie hinwieder der Leib hernach dasjenige vermisset, was

er

er aus dem Recht der Vereinigung der Seele oder des lebendigen Othems wegen besessen, also daß hernach, wenn solches Band der Gemeinschaft zwischen der Seele und dem Leibe aufgehoben worden, die Seele oder der lebendige Othem wieder ein purer geschaffener Geist, der Leib aber Materie oder Zeug ist, welches sich so fort durch die entstehende Fäulung offenbaret.

Es ist nun die allerschwerste Frage zu erörtern: Ob es eine Kunst sey, Jungen und Mädchen, oder Söhne und Töchter zu erzeugen?

Das Temperament der Männer ist von den Weibern sehr unterschieden; die Männer sind viel hitziger und trockener, sie haben derbere Haut, stärkere Glieder, und weit mehr Lebhaftigkeit, sie essen viel festere und trocknere Speisen als die Weibspersonen, und ihre Bewegung ist hurtiger und activer. Da hingegen die Weiber kälter und feuchter sind, auch viel delicater am Fleisch, lustiger und schlauer, die Frauen bedienen sich auch mehr kälterer und feuchter Speisen, und machen sich aus der Ruhe viel.

Eine Frau, wenn sie fruchtbar ist, so sind die Muttertrompeten mit Saamen angefüllt, welcher sich in kleine Kügelchen, wie Bohnen oder Erbsen verwandelt, diese liegen nun ordentlich in ihren Cellulen, wie die Eyer in dem Eyerstocke einer Hennen, aus welchen unterschiedliche Kinder gezeugt werden, nachdem der männliche Saame viele weibliche Eyer berühret hat. Dieses Eychen, welches des Mannes Saame fruchtbar gemacht, conservirt die Sprosse des Kindes, und dessen Ideam in einem kurzen Be-

griff, und wenn es ein Knabe ist, von einer warmen, trockenen und dicken Materie, voll Feuer und Lebensgeist, mit zugeschlossenen Poris und gepreßten Gliedern. Wenn es aber ein Mägdlein ist, so ist die Materie desselben nicht so warm, sondern feuchter und delicater, die Glieder sind viel zärter, und die Pori, nicht so viel Feuer in sich, nnd es ist nicht so eine spirituöse Materie bey ihr. Sogar daß der Unterschied des einen wie des andern Geschlechts von der Verschiedenheit der Substanzes des Saamens des Vaters und der Mutter, und von ihren vornehmsten Eigenschaften herrührt.

Indem nun die Gebärmutter des Mannes Saamen annimmt, und durch eine besondere Kraft die Muttertrompeten, oder die Hörner des Uteri, diesen Humorem an sich ziehen, um solchen dem weiblichen Saamen mitzutheilen, welcher am meisten geschickt ist, einen geschwinden Eindruck durch die Activität der spirituösen Materie des Mannes anzunehmen, so dienen alsdann die Seele und Lebensgeister solcher Materie zu dem Principio subalterno dieses schönen und vollkommenen Werks, finden sie nun ein Eychen, wo eine Sprosse eines Knäbleins ist, so geben sie ihm die Fruchtbarkeit, indem alle Stücke des darinn eingeschloßenen feuchten Saftes, gährend machen. Sie durchdringen dieses kleine Project, welches der Verstand der Mutter zu formiren angefangen hatte. Desgleichen wenn des Mannes Saame ein solches Eychen, so zur Bildung eines Mägdleins geschickt ist, findet, so thut derselbe Saame eben in diesem Eychen seine

ne Wirkungen, weil ihm beyderley Geschlechte gleichgültig sind.

Des Mannes und des Weibes Principia sind sehr unterschieden, weil eines wie das andere widerwärtige Neigungen hat. Die Principia des einen sind sehr warm und trocken, und des andern mehr kalt, feuchter und weich. Die Erfahrung läßt uns solches sehen, weil eine mit einem Knäblein schwangergehende Frau insgemein viel röther und lebhafter ist, und sich besser befindet, als eine Schwangere, so mit einem Mägdlein schwanger geht; dann die Hitze eines Knäbgens erwärmt die Mutter; da hingegen ein Mädchen durch ihre Kälte die Feuchtigkeit und die Kälte ihres Temperaments vermehrt, welche sie die Zeit ihres Schwangergehens sehr krank macht. Trägt sichs dann öfters zu, daß Weiber gefunden werden, welche eines wärmern Temperaments sind, als etliche Männer, so muß man die Ursache nicht der Natur zuschreiben, sondern den Humoribus der Mutter, die solche in ihrem Leibe hält, der Milch der Amme, so diese in sich gesogen, und den warmen Nahrungsmitteln, welche sie Zeit ihres Lebens genossen.

Die Gebärmtter ist diesemnach nicht die vornehmste Ursache, Söhne und Töchter zu zeugen, sie ist blos das Feld und der Acker der Natur, welches nichts als nur das einnimmt, was ihr von ein und anderer Seite zugeschickt wird. Sie ist beschäftigt den männlichen Saamen zuzuschicken und an sich in ihre Hörner zu ziehen; von dar unterhält sie den neuen Sprossen und theilt ihm die benöthigste Nahrung mit.

Manche

Manche Frauen haben sich angewöhnt, wenn sie mit ihren Männern Coitum exercirt, sich auf die rechte Seite zu legen, und es sind meistentheils Söhne erzeugt worden. Denn der männliche Saame, indem selbiger in der Mutter der Frau, welche in der Positur, wie bemerkt, aufgenommen wird, kann durch sein eigen Gewicht nicht fallen, als in das rechte Horn des Uteri, wo die Söhne gemeiniglich gebildet werden. Ein gewisser Anatomist schreibt; die Frauen, welche insgemein beym Coitu auf der rechten Seite liegen, werden fast niemals Töchter gebähren. Bey jedem Beyschlaf wird nicht concipirt, oder ein Eychen befruchtet, sondern alsdann erst, wenn die Gebärmutter aus Lust und gesunder Beschaffenheit tauglich, und beyder Eheleute Saamen wohl durchkocht, und beyder zugleich in einander schießet. Die Zeit der Empfängniß anlangend, so ist dieselbe schwer zu wissen, absonderlich bey Frauen, die wenig oder gar nichts arbeiten, und fett am Leibe sind; diejenigen Frauen aber, die sich durch Arbeit wohl bewegen, fühlen die Empfängniß eher. In Bildung der Leibesfrucht kann man vor dem 9 oder 10ten Tage, oder besser zu sagen, vor dem 14ten Tage nichts sagen, nach welchem man das Eychen durchscheinend, und folgends den Blutstropfen und den springenden Punkt bemerken und sehen kann, welcher durch seine Bewegungen gewisse Lebensanzeigungen giebt.

Ob man nun wohl denken sollte, es wäre die Gebärmutter in der rechten Seite, wegen der daselbst liegenden Leber, viel wärmer, als auf der linken

Seite

Seite; so haben sich doch bey Sectionen, sowohl in dieser als auf der andern Seire Söhne und Töchter gefunden.

Es helfen auch die Impressionen der Frauen darzu, denn es giebt viel Frauen, die nichts als Töchter, hingegen viele, die nichts als Söhne zur Welt bringen. Es hilft auch der Monat nichts dazu, es sey zu welcher Zeit es wolle, weil die Erfahrung lehrt, daß zu jeder Zeit Söhne und Töchter gebohren werden. Vielweniger hilft die Bindung des linken Testikuls, weil man weis, daß oftmals ein Mann im Kriege den einen Testikul verloren, und dennoch Kinder beyderley Geschlechts erzeugt hat. Wird also einzig und allein nöthig seyn, Regeln zu geben, durch welche die Lebensgeister gestärkt, um solche Materie zu verschaffen, welche zu dem Unterschied der Geschlechte dienlich.

Bey sehr jungen und ganz alten Leuten ist es fast eine Seltenheit, Söhne zu zeugen. Die Hitze ist bey jungen Leuten noch zu sehr schwach, den Saamen zu perfectioniren, und alte Leute sind zu sehr erschöpft, ihr Alter widersetzt sich der Hitze und dem Ueberflusse der Lebensgeister, so zu Zeugung eines Knabens erfordert wird. Weil auch der Saame das allersubtileste vom Blute und Sero, und ein Extract des ganzen Leibes und Testikuln ist, müssen ach alle Theile stark und Kräfte haben, um die Zeugung eines Knabens zu bewerkstelligen, welches weder bey den ersten noch andern zu hoffen ist.

Wenn man saftige und warme Speisen genüsset, so erlangen die Säfte eben dergleichen Eigenschaften,

schaften, und der Saame erlangt die Disposition in Zukunft zu einem jungen Sohne. Wenn aber die Speisen und Nahrungsmittel kalt, so ist auch nicht leicht zu vermuthen, daß ein junges Söhnchen daraus erzeugt werden könne. Zu ungelegener Zeit viel essen und trinken ist gleichfalls ungeschikt, wenn wir willens einen Sohn zu zeugen. Bey der Mäßigkeit sind wir viel lebhafter und stärker. Der Ueberfluß erweckt nur Cruditäten, und man sieht wenig Männer und Weiber, die unmäßig essen und trinken, daß sie Söhne zeugen. ihr Saame ist unvollkommen, und hat weder Hitze noch Lebensgeister, und werden daraus mehrentheils lauter Mädchen; lauter Töchter.

Eben so wie das übermäßige Essen und trinken unsere natürliche Hitze verlöscht; so erschöpft und erkältet uns nicht weniger das unordentliche Beyschlafen, daß also aus solcher Unordnung lauter Töchter gezeugt werden. Man sieht es bey jungen Eheleuten, die einander anfänglich zu sehr hitzig lieben, daß meistentheils Töchter zum Vorscheine kommen, oder doch gar nichts zuwege bringen. Wir übereilen uns zu sehr bey Caressirung unserer Weiber, und wenn wir uns moderiren könnten, sie nur einmal zu bedienen, so würden wir viel glücklicher darinnen seyn, denn es ist sehr wahrscheinlich, daß wenn eine Frau 2 bis 3 mal nach einander bedienet wird, und sie concipiret, daß sie ein Mädchen zur Welt bringt. Und sollte ja ein Knabe erzeugt werden, so wird es doch ein kleiner Marpustus seyn, der sehr schwache Gliedmaßen haben wird.

Man sieht täglich junge Weiber, die mit einem Manne lauter Töchter zeugen, und die Verheyrathung mit einem andern nichts als Söhne zur Welt bringen. Die Hitze unserer Jugend stürzt uns in die Liebeswollüste, unser Saame ist kaum bereitet, so ist er schon wieder ejaculirt. Wenn man aber eine Frau die Woche nur einmal bediente, so würde unser Saame viel gekochter und spirituöser seyn, auch mehr zur Erzeugung eines Knabens beytragen können. Und dieses ist eben die Ursache, daß die Alten oft noch Söhne in ihrem Alter zeugen, weil die Hitze bey ihnen abgenommen, und sie oft

drey bis vier Wochen warten, ehe sich bey ihnen der Saame perfectionirt, und also der Natur Zeit lassen.

Man bemerkt auch bey vielen Frauen, welchen ihre Menses mäßig sind, sie nach deren Fließung, wenn sie bald darnach concipiren, Söhne generiren. Allein, wenn sie die Menses überflüßig haben, und concipiren, ehe solche ankommen, oder, so bald sie sich endigen, so formiren sie allezeit Töchter. Man bemerkte ferner, daß die Mittagsländer nicht so volkreich an Männern, als die Mitternächtischen sind, und in den ersten sechsmal mehr Weiber, als Männer wohnen? in den andern aber Männer und Weiber an Anzahl fast gleich sind. Die Hitze der Mittagsländer zerstreut unvermerkt die natürliche Wärme, sie zerstreut die Lebensgeister, weil sie die Schweislöcher des Leibes allezeit offen hält, also, daß man dort nicht so kräftig noch zu viel ißt, als man in den temperirten oder kalten Ländern zu essen pflegt. Die Humores sind in jenen nicht so wohl zu verdauen, als in diesen, und der Saame in den ersten ist zur Erzeugung der Töchter, als der Söhne, viel geschickter. Weil auch die Männer daselbst von einer ungewöhnlichen Sonnenhitze durchdrungen sind, und die Weiber mit dem größten Exceß bedienen, so daß sie einen rohen Saamen zu Bildung der Töchter generiren, so werden daselbst wenig Söhne erzeugt. Man könnte diesem noch hinzu fügen, daß die Weiber, welche müßige Tage haben, und deren Schönheit darinne besteht, daß sie nicht gehen dürfen, um dadurch fett zu werden, solche Weiber können bey diesem Zustande einen wohl digerirten Saamen haben, aber der Verstand vermag nicht, in ihren Leibern das Project eines Knäbleins von einem so schlecht durchkochten Saamen zu entwerfen, hingegen hat man in temperirten Landen, welche nicht zu sehr kalt, viel mehr natürliche Hitze. Die Kälte, welche die Schweislöcher des Leibes verstopft, verhindert die Zerstreuung der natürlichen Hitze; und weil der Saame durch diese Ursache viel wärmer und spirituöser ist, so werden auch mehr Söhne und Töchter erzeugt.

Es ist noch anzumerken, daß wenn Mann und Frau zu sehr jung sind, so wird der Saame des Mannes fast nicht einmal die Materie des Eychens am weiblichen Eyerstocke, daraus das Kind gebildet werden soll, vermehren, nichts, als die fermentativischen Lebensgeister zur Erzeugung mittheilen, und solchergestalt wird der Embryon allezeit schwach, kraftlos und klein bleiben. Wegen dieser Ursache lobt man noch heutiges Tages die Republicken, welche die Verheyrathung unter den kleinen Männern und kleinen Weibern nicht verstatten, aus Ursache, es möchten eine Anzahl Zwerge gebohren werden. Die kleinen Leute kommen auch von einer zwoten Ursache her. Denn wenn Vater und Muttet zu sehr verliebt und geil sind, so zeigt uns die Erfahrung, daß die hiervon gezeugten Kinder nicht groß sind; sondern es werden mehrentheils schlechte und schwache Kinder. Wenn man sich aber nicht zu oft zu der Frau nahet, und der Natur Zeit läßt, so ist es, als wenn man sich erst wieder verehlichte, und es werden gesunde und starke Kinder erzeugt. Es ist auch noch zu bemerken, daß so bald nach den Regeln der Natur ein Kind zur Welt gebohren ist, nämlich in neun Monaten, und die Nachgeburt ihren Ausgang gewonnen, so schließt sich die Gebärmutter sogleich wieder zu, daß man nach drey Stunden keine Hand hinein bringen kann. Eben das hat manchen vielmal Verwunderung gemacht, so sehr, als das Membrum Virile, welches nach dem Coitu sich ganz anders als vor demselben befindet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Erzeugung der Menschen

S.l. 1786

Anat. 156 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10368259-2
VD18 15299910-001